HÖCHSTER GESCHICHTSHEFTE

 1_{a}

Rudolf Schäfer

Johann Kaspar Riesbeck der 'reisende Franzose' aus Höchst

Sein Leben, sein Werk, seine Zeit

2. erweiterte Auflage

1971

Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. Frankfurt a. M.-Höchst gegründet 1894

Veröffentlichungen des Vereins

In zwangloser Folge erscheinen die HOCHSTER GESCHICHTSHEFTE, in denen die Geschichte von Höchst am Main und des Main-Taunus-Gebiets behandelt wird Erhältlich zum Preis von DM 1,80 für ein einfaches Heft und DM 3,60 für ein Doppelheft durch alle Buchhandlungen in Frankfurt a. M.-Höchst oder unmittelbar vom Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V., 623 Frankfurt a. M.-Höchst, Leverkuser Straße 17. An historische Institute und Vereine werden die Höchster Geschichtshefte im Austausch abgegeben.

Bis jetzt sind folgende Nummern erschienen:

- 1 1962: Rudolf Schäfer, Johann Kaspar Riesbeck, der "reisende Franzose" aus Höchst (1. A. vergriffen)
- 1a 1971: Rudolf Schäfer, Johann Kaspar Riesbeck, der "reisende Franzose" aus Höchst. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit. 2. erw. A. (Doppelheft)
- 2 1963: Heinz Knoth, Richard Biringer Leben und Werk eines Höchster Künstlers
- 3 1963: Heinz Knoth, Zeit- und Lebensbilder Höchster Bürgermeister: 1840 bis 1928
- 4 1963: Lorenz Ernst, Das kurmainzische Amt Höchst-Hofheim. Einwohnerlisten 1595—1650 — Teil I: Stadt Höchst
- 5/6 1963: Rudolf Schäfer, Die kurmainzische Porzellanmanufaktur zu Höchst a. M. und ihre Mitarbeiter im wirtschaftlichen und sozialen Umbruch ihrer Zeit (1746—1796)
- 7/8 1964: Lorenz Ernst, Das kurmainzische Amt Höchst-Hofheim. Einwohnerlisten 1595—1650 — Teil II: Gemeinden des Amts Höchst (außer der Stadt Höchst selbst). — Teil III: Gemeinden der Kellerei Hofheim
- 9 1965: Rudolf Schäfer, Brückewach anno 66. Historischer Schwank in fünf Szenen (Aufführungen 1956 und 1966)
- 10 1966: Heinz Knoth, Jahre der Bedrängnis: Höchst, Erster Weltkrieg und Besatzungszeit (1914—1930)
- 11/12 1967: Peter Schauer und P. Sigismund Betzler, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Die Funde der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter (DM 5,—)
- 13 1968: Rudolf Schäfer, Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst am Main 14/15 1968: 1868—1968. 100 Jahre Bund für Volksbildung Frankfurt/M-Höchst e. V.
- 16/17 1970: Rudolf Schäfer, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.,
- 16/17 1970: Rudolf Schäfer, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. Ffm.-Höchst. Chronik 1894—1969

Im April des Jahres 1956 erschien eine Festschrift zur Einweihung des Höchster Heimatmuseums mit Beiträgen von Werner Brück jr. (†), Heinz Knoth (†) und Rudolf Schäfer.

Vom Verfasser des vorliegenden Heftes ist außerhalb der Reihe der Höchster Geschichtshefte erschienen: Förderung von "Handel und Wandel" in Kurmainz im 18. Jahrhundert (4°, 140 S., 1. Karte, DM 15,—).

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verfassers und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V., Ffm.-Höchst. Copyright 1971

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
J. K. Riesbecks Leben und Werk	5
Anmerkungen 3	30
Quellen zu J. K. Riesbecks Leben und Werk	11
Bibliographie Riesbeckscher Arbeiten 4	13
Literatur zur Zeit	14
Namen- und Ortsregister 4	18

Über den Verfasser

Rudolf Schäfer wurde am 4. Februar 1914 in Höchst a. M. geboren. Nach sieben Studienjahren im Jesuiteninternat "Stella matutina" in Feldkirch/Vorarlberg bestand er 1934 die Reifeprüfung am Reformgymnasium seiner Heimatstadt, erhielt aber wegen politischer Unzuverlässigkeit die "Hochschulreife" nicht. Es folgten zwei Lehrjahre in einem Frankfurter wissenschaftlichen Verlag, zwei Militärdienstjahre, neun Monate als Vertriebsbuchhalter bei der Frankfurter Societätsdruckerei (Frankfurter Zeitung) und sechseinhalb Kriegs- und Kriegsgefangenenjahre. Ab April 1946 bis 1949 war er Mitglied der Schriftleitung der 'Frankfurter Hefte', 1949-1950 Mitinhaber und Hauptschriftleiter des "Höchster Anzeigers", nach dessen Verkauf freier Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften, Lektor und Korrektor einiger Verlage und Geschäftsführer des Bundes für Volksbildung Ffm.-Höchst. Neben seiner beruflichen Tätigkeit studierte er an den Universitäten Frankfurt und Mainz Geschichte, Kunstgeschichte, Deutsch und Kirchengeschichte und promovierte nach dreizehn Semestern an der Mainzer Johann Gutenberg-Universität 1967 zum Dr. phil, mit der Arbeit "Förderung von "Handel und Wandel" in Kurmainz im 18. Jahrhundert'. Seit 1967 arbeitet er als Mitglied der Sozialabteilung der Farbwerke Hoechst AG im Referat Information und Bildung.

Neben politischen, historischen und kulturellen Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften sind zu nennen: die von ihm seit 1957 gestalteten "Höchster Schloßhefte", die Schrift "Höchst am Main. Von der Steinzeit zur Industriestadt" (2. A. 1963), das Mundartwörterbuch "Von de Aal bis zu de Zwiwwele" (1956), das Festspiel zur Sechshundertjahrfeier der Stadt Höchst "Die Hohe Stadt an Maine" (1955), der historische Schwank "Brückewach anno 66" (1956), "Johann Kaspar Riesbeck, der "reisende Franzose" aus Höchst' (1962), der Bildband "Alt-Hoechst' (1966), "Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst a. M.' (1968), "Chronik (1894—1969) des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst' (1970).

Seit 1941 gehört Rudolf Schäfer dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst an, 1955 wurde er dessen Kustos, seit 1969 ist er Vereinsvorsitzender und Museumsleiter.

Vorwort

Die erste Auflage dieser Schrift wurde von Lesern und Kritikern sehr freundlich aufgenommen. Man rechnete es dem Verfasser als Verdienst an, Johann Kaspar Riesbeck der Vergessenheit entrissen zu haben. Unterdessen sind die "Briefe eines reisenden Franzosen" auszugsweise in einer "Bibliothek klassischer Reiseberichte" erschienen. Damit kam der Steingrüben-Verlag meinem Plan der Herausgabe der Riesbeckschen Reisebriefe zuvor. Dies enthebt mich aber nicht der Verpflichtung, das Höchster Geschichtsheft Nr. 1, das seit einigen Jahren vergriffen ist, neu aufzulegen. Dieser Aufgabe habe ich mich mit großem Vergnügen unterzogen, da ich Korrekturen vornehmen und Material, das ich in fast zehn Jahren sammelte, einfügen konnte. Die dadurch entstandene Erweiterung der ursprünglichen Konzeption scheint mir den Untertitel zu rechtfertigen. Der Verfasser hofft, daß auch der bibliographische Anhang und das Register als willkommene Ergänzung vom Leser begrüßt werden.

Für Hinweise habe ich besonders Herrn Dr. Jörg Fechner, Lektor an der Universität Cambridge, zu danken.

Dieses Geschichtsheft erscheint zu einem Zeitpunkt, da man sich anschickt, das alljährlich stattfindende Höchster Schloßfest unter dem Motto "Schweizer Kreuz und Höchster Rad" zu begehen. Der Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm-Höchst nimmt dies zum Anlaß, den in Höchst geborenen und hauptsächlich in der Schweiz tätig gewesenen "reisenden Franzosen" durch die erste Riesbeck-Ausstellung einer breiteren Offentlichkeit bekanntzumachen.

Rudolf Schäfer

J. K. Riesbecks Leben und Werk

Wer Goethes so aufschlußreiches und menschlich ansprechendes Tagebuch der "Italiänischen Reise", das er für Frau v. Stein schrieb, liest, wird nach wenigen Seiten auf seine Münchner Eintragung vom 6. September 1786 stoßen 1. Hierin steht folgender kleiner Abschnitt: "Morgen geht es grad nach Inspruck! Ich lasse Salzburg, wovon ich dir sogerne erzählt hätte, um den reisenden Franzosen auszustechen, das Zillerthal mit seinen Turmalinen, die Bergwercke von Schwaz, die Salinen von Hall! Was laß ich nicht alles liegen? um den Einen Gedanken auszuführen, der fast schon zu alt in meiner Seele geworden ist."

Ist der Leser nicht gerade ein ausgezeichneter Kenner der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, speziell der Reiseschilderungen dieser so reiselustigen Zeit², so wird er das Bedauern Goethes, keine Schilderung von Salzburg geben zu können, sicherlich teilen, wird aber keine Vorstellung davon haben, welchen "reisenden Franzosen" es ihn auszustechen gelüstete. Und doch verbirgt sich unter dieser Bezeichnung eine ganz bestimmte, Goethe wohlbekannte Persönlichkeit, deren Werk 'Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris', 1783 in erster, 1784 in zweiter Auflage erschienen, derartiges Aufsehen erregte, daß sein zunächst unbekannter Verfasser als "reisender Franzose" allen geistig interessierten Kreisen des deutschen Sprachraums zum Begriff wurde³.

Es ist der am 12. Januar 1754 in Höchst am Main als Sohn des Webers Johann Melchior Riesbeck getaufte Johann Kaspar Riesbeck 4, der bereits zu der Zeit, da Goethe seiner im Tagebuch gedachte, nicht mehr unter den Lebenden weilte, da er am 8 Februar 1786 in Aarau/Schweiz verstorben war. Zweiunddreißig Lebensjahre waren Riesbeck nur vergönnt, aber was hat dieser junge, aus der Enge des kurmainzischen Städtchens Höchst ausgebrochene Mann daraus gemacht — und was hätte er noch vollbringen können, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, Jahre des Reifens, der Klärung, der Konzentration seiner vielfältigen Talente und Kräfte auf größere Aufgaben. So war sein Lebenslauf gekennzeichnet von leidenschaftlicher, ja gieriger Anteilnahme an den Strömungen und Bestrebungen der gärungsvollen Zeit zwischen 1770 und 1786, die ihn mit allen bedeutenden Kreisen politischer, gesellschaftlicher und geistiger Erneuerung zusammenführte oder wenigstens in Berührung brachte. Eine Hauptrolle spielte er nicht, aber er spielte die ihm jeweils zugefallene Rolle gut. Als sogenanntes "Kraftgenie", als Stürmer und Dränger, als aufgeklärter Anhänger Rousseaus und Voltaires wie als Josephinist hielt er sich nicht — darin ganz Kind seiner Zeit — frei von Übertreibungen und Fehlurteilen. Diese aber dürfen wir ihm nicht ankreiden; denn er war nicht nur ein Berichterstatter, sondern ein Satiriker, der die Satire im Sinne der Definition Johann Christof Gottscheds als "eine Abschilderung lasterhafter Handlungen oder das Gegenteil von den Lobgedichten" ansah⁵; wobei "lasterhaft" in der damaligen Zeit die Bedeutung von unnatürlich oder unvernünftig hatte. Diesen satirischen Zug erkennen wir in den "Briefen eines reisenden Franzosen" wie in den "Briefen über das Mönchswesen", wir begegnen ihm auch in seiner Vorliebe für den Satiriker der englischen Aufklärung, Jonathan Swift. Ungleich diesem aber war Riesbeck bei aller publizistischen Schärfe und bei allen temperamentvollen Äußerungen im Grunde ein liebenswürdiger und empfindsamer Mensch.

Wenn ich hier seinen Lebensweg nachzuzeichnen versuche, bediene ich mich weitgehend seines Freundes Johann Pezzl als Mentor. Dieser, als Verfasser der "Skizze von Wien" bekannt geworden, hat seinem Freunde in dessen Todesjahr 1786 ein in Kempten bei Wien gedrucktes "Biographisches Denkmal" gesetzt, dessen Ausführungen ich durch eigene Forschungsergebnisse ergänze und erweitere.

Riesbecks Geburtsjahr weiß Pezzl nicht genau anzugeben. Bei seiner Angabe 1749 oder 1750 stützt er sich auf eine Jugenderinnerung seines Freundes, der ihm erzählte, er habe mit vielen anderen Leuten von den Dächern von Höchst aus der Bataille zugesehen, "welche am 14. April 1759 zwischen den Franzosen und Hannoveranern bei dem Dorfe Bergen nahe an Frankfurt vorfiel . . . und wie alle halbe Stunden ein Kurier durch Höchst sprengte, um dem Kurfürsten von Maynz Rapport zu bringen" ⁶.

Der Schluß Pezzls aus der Erzählung Riesbecks, dieser müsse damals also acht bis neun Jahre alt gewesen sein, ist falsch, ohne daß wir aber Riesbecks Erinnerungsvermögen anzweifeln wollen, wenn auch Details, später von Älteren berichtet, sich zu eigenen Erinnerungen geschlagen haben mögen.

Der Vater Riesbecks, Johann Melchior Riesbeck, war aus Salmünster nach dem damals etwa 700 Einwohner zählenden Höchst gezogen 7. Er war Weber von Beruf und hatte am 9, 2, 1739 Maria Katharina Schindling, ein Mädchen aus alter Höchster Familie geheiratet8, Johann Kaspar erblickte als siebtes von acht Kindern 1754 das Licht der Welt, von denen aber alle, außer ihm und seiner 1751 geborenen Schwester Maria Anna, im Kindesalter starben. Vater Riesbeck hatte es durch Fleiß zu einer kleinen Manufaktur gebracht, die besonders leinene Schnupftücher fabrizierte und ausführte. Als der Vater in dem Jahre, da man ihn zum Bürgermeister vorgeschlagen hatte, am 14. Mai 1761, im Alter von fünfundfünfzig Jahren gestorben war — sein Grabstein ist durch einen glücklichen Zufall zum größten Teil erhalten -, heiratete seine Witwe bereits drei Wochen danach den Weber Matthäus Mühlfelder, um die Versorgung dreier unmündiger Kinder und die Fortführung der Weberei zu sichern. Die Tatsache, daß Johann Kaspar auf seinen Reisen nach 1770 öfters auswärtige "Korrespondenten" seines Stief-Vaters finanziell in Anspruch nahm und lange von seiner Schwester Maria Anna aus dem väterlichen Erbe versorgt wurde, deutet darauf hin, daß man es im Hause Riesbeck-Mühlfelder zu einigem Wohlstand gebracht hatte.

Der kleine Johann Kaspar hat sicher die unter Leitung der Höchster Antoniter stehende, der Justinuskirche westlich angebaute Schule besucht. Die Schulaufsicht führte ein weltlicher Rektor, in der Schulzeit Riesbecks hatte dieses Amt des "Ludirectors" Johann Peter Sandlus inne. Johann Kaspar, der sich als aufgeweckt und über den Durchschnitt begabt erwies, sollte Priester werden. Er fühlte sich aber nicht dazu berufen und entschloß sich, Jura zu studieren. Etwa im Jahre 1770 wird er die Universität Mainz bezogen haben, ist aber bereits im Frühjahr 1768 als "grammaticus studiosus" in Mainz nachweisbar. Er kam damit in ein Milieu

der katholischen Aufklärung, deren Beginn in Mainz bereits seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts feststellbar ist und die für Riesbecks geistige Entwicklung bestimmend wurde. In der Juristischen Fakultät wurden hauptsächlich folgende Wissenschaften gelehrt: Historia iuris, Antiquitates romani et germanici, Historia Imperii, Ius publicum Imperii, Ius publicum ecclesiae, Ius germanicum privatum, Ius Canonicum, Institutiones, Digesta, Ius criminale, Ius feudale, Ius cambiale, militare, forestale, Processus communis, Processus Imperii, Ius naturae, Ius publicum universale, Ius gentium, Diplomatik, Statistik und Genealogie. Professoren der Rechtswissenschaft waren damals Johann Georg Schlör und Johann Baptist v. Horix, der spätere Rektor der Universität (1777—1789). Horix war Barthelianer, das heißt Anhänger des Würzburger Kirchenrechtlers Johann Kaspar Barthel, der die Rechte der deutschen Fürstbischöfe der römischen Kurie gegenüber vertrat und ihnen die Befugnis der Aufhebung der Klöster, eine kirchliche Vorwegnahme der späteren staatlichen Säkularisation, zusprach. Ergebnis dieser Bestrebungen war zum Beispiel die von Papst Klemens XIV. am 21. Juli 1773 verfügte Aufhebung des Jesuitenordens 10. Dieser Kampf gegen den Jesuitenorden weitete sich aus zum Kampf gegen das Mönchswesen im ganzen, ja selbst gegen jede kirchliche Kultur. Es waren sehr einflußreiche kirchliche und weltliche Persönlichkeiten, die diesen radikalen Tendenzen folgten, so der kurmainzische Konferenzminister Anton Friedrich Graf v. Stadion, Voltairianer und Gönner Wielands. Bezeichnend für die aufklärerischen Tendenzen in Mainz ist die Tatsache, daß junge Theologen zur akatholischen Universität Göttingen geschickt wurden, um dort bei den Professoren Christian Gottlieb Heyne und Johann David Michaelis zu studieren. Diese religiöse, geistige und politische Richtung prägte den jungen Studiosus iuris: von dem Horix-Schüler, Barthelianer und Anhänger Wielands führt der Weg konsequent weiter zu dem Josephinisten und Fortsetzer der "Briefe über das Mönchswesen von einem katholischen Pfarrer an seinen Freund' des Georg Michael de La Roche, über die noch zu reden sein wird.

Kurze Zeit studierte Riesbeck auch in Gießen. Magister Friedrich Christian Laukhard, der etwa zwei Jahre später Student in Gießen war, hat uns in seinem Lebens- und Schicksalsbericht ¹¹ eine so realistische Beschreibung dieser Stadt, des Universitäts- und studentischen Betriebs hinterlassen, daß man es sich bei allem Temperament und aller Lebenslust unseres Höchsters vorstellen kann, daß er es dort nicht lange aushielt, besonders da er sicher auch bei dem Rechtsgelehrten Koch hörte, der von Laukhard als "fürchterlich stolz, gebieterisch und grob gegen die Studenten" geschildert wird. Riesbeck war lernbegierig und benutzte seine Ferien dazu, in ausgedehnten Reisen die politischen und ökonomischen Verhältnisse der deutschen Länder kennenzulernen.

Wann Riesbeck die persönliche Bekanntschaft des fast fünf Jahre älteren Goethe gemacht hat, ist an keiner Stelle überliefert, und doch dürfen wir annehmen, daß eine solche in den Jahren 1771 bis 1775, in der Zeit also nach Goethes Rückkehr von Straßburg und vor seiner Berufung nach Weimar, stattfand. Der Möglichkeiten eines zufälligen oder herbeigeführten Zusammentreffens sind viele: Frankfurt, Höchst, Hanau, Darmstadt, Mainz, Straßburg, Wetzlar, Ehrenbreitstein.

Goethe war, wie wir wissen, des öfteren in Höchst und besuchte gern das Gasthaus "Zum Karpfen", wo er sich an dem bunten Treiben der Fahrgäste der Marktschiffe, die hier Mittagsrast hielten, ergötzte 12. Befreundet war Goethe mit dem von 1769—1779 als Modellmeister in der Höchster Porzellanmanufaktur wirkenden Johann Peter Melchior, bei dessen Söhnchen Goethe am 2. 12. 1776 Taufpate wurde 13. Eine Begegnung Riesbecks mit Goethe hier oder im Hirschgraben, vielleicht mit Melchior zusammen, der 1775 Goethe und 1779 dessen Eltern für Porzellanmedaillons porträtierte, liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Auch für die anderen genannten Orte gibt es Anhaltspunkte, die ein Treffen beider nicht ausschließen. Feststeht jedenfalls, daß sie sich kennenlernten, wie Johann Pezzl mit folgendem Satz (a.a.O., S. 9 f.) bezeugt. "Der Zufall hatte die Väter jener Geniekinder in die Nachbarschaft von Höchst versezt; und so machte Risbeck persönliche Bekanntschaft mit Wolfgang Göthe, Max Klinger, Johann Michael Lenz, und Heinrich Leopold Wagner."

Es ist bei diesem Freundeskreis natürlich, daß auch der noch nicht zwanzigjährige Riesbeck in den Kreis der Nachahmer geriet, von denen Pezzl 1786 als von spricht, "welche die "borstigen, ungekämmten, kraftgefühlvollen Kalibanen" eisernen Fesseln der Regeln zermalmten, bloß mit der Materie Natur buhlten, und im Rausch der wildesten Gährung . . . Mißgeburten zeugten", worunter er auch den 'Götz' zählt¹⁵. Bei aller späteren Abwendung von der 'Geniezeit' urteilt Riesbeck 1783 in den Briefen eines reisenden Franzosen' nicht so scharf. Immer unter der Fiktion eines 'reisenden Franzosen' schreibt er: "Da trat vor einigen Jahren ein gewisser Göthe, den du ohne Zweifel nun aus einigen Übersetzungen kennst, mit einem Stük auf, das seine sehr große Schönheiten hat, aber im Ganzen das abentheuerlichste ist, das je in der Theaterwelt erschienen. Ich brauche dir weiter nichts zu sagen, um dir einen Begrif davon zu geben, als daß der Bauernkrieg, unter Kaiser Maximilian, mit brennenden Dörfern, Zigeunerbanden und Mordbrennern mit den Fakeln in der Hand auf die anschaulichste Art vorgestellt wird. Es heißt Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, und hat verschiedenen Versuchen ungeachtet, zum großen Leidwesen des deutschen Publikums noch nicht auf das Theater gebracht werden können, weil die häufigen Veränderungen der Scenen, die erstaunlich vielen Maschinen und Dekorationen zu viel Aufwand erfordern, und zwischen den Auftritten gar zu lange Pausen verursachen. Göthe ist wirklich ein Genie" 16. Unbarmherzig geht Riesbeck aber mit den Nachahmern ins Gericht: "Nun drängte sich ein unzähliger Schwarm von Nachahmern um den Mann. Sein Götz von Berlichingen war ein magischer Stab, womit er einige hundert Genies auf einen Schlag aus dem Nichts hervorrief. Stumpf gegen die wahren Schönheiten des Originals suchten die Nachahmer ihre Größe darin, die Ausschweifungen desselben treulich zu kopiren" 17. Und hier spricht er sich, der nach seinem Biographen "einige Zeit in Frankfurt, Hanau, Darmstadt etc. etc." herumschwärmte, "Balladen, Mord- und Gespenster-Geschichten" schrieb und "Geniewesen" trieb, selbst das Urteil. Da keines seiner Werke dieser Zeit auf uns gekommen ist, wird er auch für sich selbst die Konsequenzen aus seinem späteren Urteil gezogen haben, indem er seine dichterischen Werke, ob gedruckt oder ungedruckt, vernichtete, zumal er sich bald aus der Zügellosigkeit zur Ordnung rief und den Versuch unternahm, nach seinem Studium 1774 in Mainz in Dienst zu treten.

In dem kurmainzischen Konferenzminister Karl Friedrich Willibald Groschlag v. Diepurg 18 und dem seit 1773 kurmainzischen Kanzler Anselm Franz Freiherr v. Bentzel-Sternau — der ab 1782 Kurator der Universitäten Mainz und Erfurt war — besaß Riesbeck zwei einflußreiche Protektoren, die ihn gewiß an einer höheren Verwaltungsstelle des Kurfürstentums untergebracht hätten, und er hätte, dank vielfacher Talente, seinen Weg gemacht, ohne auf seine schriftstellerischen Neigungen verzichten zu müssen, gleich jenem Gesinnungsgenossen, der wie er ein glühender Verehrer Wielands war, Johann Jakob Wilhelm Heinse, der Verfasser des "Ardinghello", der es in Mainz zum erzbischöflichen Vorleser, Bibliothekar und Hofrat brachte. Ganz aufschlußreich dürfte es sein, hier ein Urteil Riesbecks über Christoph Martin Wieland wiederzugeben, weil wir seinem Einfluß auf Riesbeck immer wieder begegnen und wir mit der Lektüre dieser Würdigung einen Eindruck des Riesbeckschen Stils und Urteilsvermögens gewinnen. Im 46. Brief der "Briefe eines reisenden Franzosen" lesen wir:

"Die vortrefliche Bildung des Herzogs ist ein Werk des berühmten Wielands, den romantischen Zug seines Karakters ausgenommen, den er Herrn Göthe größtenteils zu verdanken hat. Wieland ist ohne Widerrede der beste Kopf unter den Schriftstellern Deutschlands. Keiner verbindet so viel Studium mit so viel Genie als er, den einzigen Leßing ausgenommen. Er hat nicht nur sein literarisches Augenmaaß durch anhaltendes und durchdringendes Anschauen der Schönheiten des Alterthums geübt und fixiert, sondern umfaßt auch die ganze Literatur der Franzosen, Italiäner und Engländer. Seine Werke sind keine Rapsodien im Geschmack der neuern deutschen Dichterlinge, sondern haben das wahre Gepräge der Kunst. Auch die flüchtigen Produkte seiner frohen und launigten Augenblicke verrathen eine Meisterhand, die im Zeichnen geübt ist, und ihren gewissen Pinselstrich hat. Man sagt von den großen Mahlern, daß man sie sogar in den Zügen erkennt, die sie mit dem Abwischen ihrer Pinsel machen. Wieland ist einer von den wenigen deutschen Schriftstellern, welche die Nachwelt unter die klaßischen setzen wird, nachdem die Schriften der meisten andern zum Düngen der Felder werden verbraucht seyn. Man macht ihm den Vorwurf, er wiederhohle sich zu oft. Ich meines Theils hab in seinen Schriften wenig eigentliche Wiederhohlungen bemerkt, wohl aber, daß er, wie alle großen Schriftsteller, seine Lieblingsideen hat, die er immerfort dreht und wendet, um sie den Lesern auf allen Seiten und in jedem Licht zu zeigen. Ich wüßte nichts an ihm zu tadeln, als daß er sein Studium zu wenig versteckt, seine ungeheure Lektüre zu viel auskramt, und manchmal vergißt, daß seine Leser in gewisse Vorstellungen nicht so verliebt seyn mögen, als er; und dann noch, daß er ehedem, als er noch nicht Hofrath und Prinzenhofmeister war, wahrscheinlicherweise manchmal schreiben mußte. Seine Epoche ist nun vorüber. Sein ungemeiner Scharfsinn, und seine unbeschreibliche Thätigkeit, alle Vortheile, welche die Umstände seinem Beutel darbiethen. viel als möglich zu benutzen, brachten ihn auf den Einfall, ein Journal in die

Abschnitte seines großen Ruhms zu emballiren, um im Alter seinen literarischen Handel nicht ganz aufgeben zu müssen. Keiner der deutschen Schriftsteller kennt sein Publikum so gut als Wieland. Er ist unerschöpflich in Erfindungen, seinem Merkur, der immer noch so viel werth ist als der unsrige, durch abwechselnde Kleinigkeiten den Abgang zu erhalten. Bald klebt er, wie die holländischen Tobakshändler auf ihre Päkchen, ein Bildchen auf die Emballage, bald verspricht er, in folgenden Bänden Schlüssel zu Dingen in den vorhergegangenen zu liefern, und giebt dann dem Publikum, anstatt des Schlüssels, eine Rassel oder ein Pfeifchen, womit die Kinder zu spielen pflegen, in die Hand; bald dehnt er ein Stük durch einen ganzen Jahrgang aus, bald füllt er ganze Bände auf einmal damit an. Räthsel, Zeitungen, Anekdoten, Zänkereyen anderer Schriftsteller, kurz alles mögliche nahm er zu Hülfe, um seiner Waare immer den Anstrich von Neuheit zu geben, und das Publikum zu — amusiren. In Deutschland kann man es einem großen Mann weniger übel nehmen, wenn er zu all den schriftstellerischen und buchhändlerischen Pfiffen und Kniffen seine Zuflucht nimmt, als in anderen Ländern; denn der größte Mann könnte da aus Hunger sterben, wenn er nicht die Industrie aufs äußerste treibt." 19

Als Riesbeck diese kritische Würdigung Wielands schrieb, hatte er selbst gerade mit allen "Pfiffen und Kniffen" eine Zeitung gemacht und begann seinen letzten dreijährigen Existenzkampf, der auch seiner "Industrie" im tiefsten und weitesten Sinne alles abverlangte.

Die Reaktion Wielands auf seine Charakterisierung durch Riesbeck ist bezeichnend und aufschlußreich. Wieland übersieht das hohe Lob seines zwanzig Jahre jüngeren Bewunderers und reagiert auf die humorvolle Art, mit der dieser das Komponieren des 'Teutschen Merkurs' darstellt, mit Gehässigkeit gegen den Kritiker und dessen Publikum. Als Johann Heinrich Merck Wieland auf die 'Briefe eines reisenden Franzosen' und das Urteil Riesbecks über ihn aufmerksam macht, schreibt er ihm in einem Brief vom 27. Oktober 1783 ²⁰:

"Mache Dich, sobald Du nur immer kannst, an Deinen Schreibtisch, und laß die Hundekerls, deren Du am Schluß Deines Briefes gedenkst und deren Gehirn-Excremente das teutsche horndumme Publikum izt so heißhungrig verschluckt, Alles entgelten, was Dir die Götter zu Leid gethan haben. Wer ist denn der Goul, Dem Du die Reisen eines Franzosen durch Teutschland beilegst? Wer er auch seyn mag, er hat eine tüchtige Staupe verdient, und es ist einmal wieder hohe Zeit, daß unserer albernen lesenden Welt der Kopf zurecht gesetzt werde. Der reisende Teutschfranzos, der mich als einen so armseligen Juden abschildert, der bei Allem, was er geschrieben, bloß auf den Beutel der Leser Absicht gehabt hat u.s.w., muß cüriose Nachrichten von mir eingezogen haben. Der Kerl giebt sich die Miene, als ob er mich genau kenne, und die Teutschen sind Esels genug, es ihm zu glauben."

Der Nebensatz "als ob er mich genau kenne" schließt nicht aus, daß sich beide doch einmal persönlich begegneten, vielleicht 1771 in Höchst. Wieland schrieb am 26. Mai 1771 an Gleim: "Mittwoch früh gehe ich nach Höchst zu meinem Churfürst²¹; Abends desselben Tags mit meinem Freunde, dem Dechant Du Meiz nach Frankfurt." ²² Damals war der Mainzer Student Riesbeck noch zu Hause in Höchst.

Die Bemühungen Riesbecks um eine Anstellung in Mainz führten nicht zu dem gewünschten Erfolg. Pezzl schreibt den Mißerfolg dem am 11. Juni 1774 erfolgten Ableben des Kurfürsten Emmerich Josef v. Breidbach-Bürresheim und dem Amtsantritt des Kurfürsten Friedrich Carl Josef v. Erthal zu. Wohl zu Recht, da auf einen aufgeklärten Kurfürsten ein wenigstens zunächst strengerer Herr folgte, wodurch gerade in der Zeit, da Riesbeck der Protektion bedurfte, seine hohen Gönner am Mainzer Hof, wie Pezzl schreibt, "außer Aktivität gesetzt worden" seien. Bei einiger Geduld und einigem Geschick hätte Riesbeck aber doch nach kurzer Frist sein Ziel erreichen können, wenn er sich nicht durch eine Unbesonnenheit unmöglich gemacht hätte. Auf einem Ball zu Karneval 1775 in Mainz hatte er ein hübsches Frauenzimmer bei sich und glaubte, ein Domherr habe ihr schöne Augen gemacht. Dies, schreibt Pezzl, "gab zu einer Scene Anlaß, in der Riesbecks Temperamentshitze und Eifersucht bis zu derben Thätlichkeiten gegen den Domherrn ausbrach. Dieser Auftritt brachte Risbecken in eine unangenehme Lage, und zwang ihn, Maynz zu verlassen."

Er verließ die Heimat ²³ so rasch, daß fast an eine Ausweisung aus dem Kurfürstentum oder an eine Flucht aus Angst vor Inhaftierung zu denken ist. Über Nürnberg und Regensburg kam er nach Wien und nahm dort mit Landsleuten Kontakt auf. Zwar nennt unser Gewährsmann Pezzl keine Namen, man wird aber wohl in der Annahme nicht fehl gehen, daß sich unter diesen der kurtrierische Regierungskanzler Georg Michael de La Roche befand, an dessen gastfreier Tafel in Thal bei Ehrenbreitstein Riesbeck vielleicht zwischen 1771 und 1774 teilnahm. Wir deuteten bereits an, daß auch hier Goethe und Riesbeck sich möglicherweise kennenlernten, da Goethe 1772 und 1774 La Roches Gast war. Jedenfalls weilte Georg Michael de La Roche 1775 in amtlicher Mission in Wien, und danach setzte Riesbeck die Briefe über das Mönchswesen', die La Roche schon viel Ärger gemacht hatten und noch mehr machen sollten, fort. Wahrscheinlich lernte Riesbeck in Wien auch den Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai, vielleicht auch durch La Roche den vertrauten Ratgeber Josephs II., den satirischen Schriftsteller Heinrich Gottfried v. Bretschneider, kennen.

Wenn Riesbeck sich in Wien mit Hilfe solcher einflußreicher Persönlichkeiten ernsthaft um eine Stellung bemüht hätte, so wäre ihm der Erfolg sicher nicht versagt geblieben, wahrscheinlich aber zeigte er nicht viel Neigung, mit einundzwanzig Jahren schon beamtet zu werden; noch war das Künsterblut zu stark in ihm. So ergriff er denn eines Tages die Gelegenheit, um unter Direktor Moll Schauspieler des 'Theaters am Kärntnertor' zu werden. "Er spielte in Komödien, Tragödien, und Pantomimen: seine Rollen waren Könige, Prinzen, Minister, Liebhaber", schreibt Pezzl und fügt hinzu, Riesbeck sei sicher, besonders im komischen Fach, kein schlechter Schauspieler gewesen ²⁴. Er schrieb auch einiges für die Bühne und bearbeitete englische Stücke und französische Singspiele.

Im 27. Brief seiner "Briefe eines reisenden Franzosen" gibt Riesbeck ein anschauliches Bild der Theaterverhältnisse in Wien, das ein Nationaltheater und sechs

oder sieben Schauspielergesellschaften aufwies. In sehr amüsanter Weise charakterisiert er nachfolgende Schauspieler und Schauspielerinnen: die beiden Brüder Stephanie, die Herren Bergopzoomer ²⁵, Brockmann ²⁶, Miller, Steigentesch, Weidmann und Jaquet, Madame Sakko (früher Mademoiselle Richard), Mademoiselle Teutscher, Mademoiselle Nanette Jaquet und Madame Huber.

Zwei Jahre nur hielt es Riesbeck in Wien, eine Zeit, zu kurz, um zu einer gesellschaftlichen Stellung, zu Ruhm oder Ansehen zu gelangen, aber lang genug, um als ausgezeichneter Beobachter in das Wiener Milieu dieser Jahre einzudringen. Die Schilderung der Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nimmt denn auch einen breiten Raum in seinen 'Briefen eines reisenden Franzosen' ein: der 19. bis 37. Brief — insgesamt 73 Briefe zählt das Werk oder 215 Seiten sind dieser Stadt gewidmet. Das Bild, das Riesbeck hierin von den gesellschaftlichen und kulturellen Zuständen in Wien, von den Wienern und besonders den Wienerinnen zeichnet, entspricht gewiß nicht den landläufigen Vorstellungen von der heiteren Donaustadt und ihren charmanten Bewohnern. Von einigen Übertreibungen und Verallgemeinerungen abgesehen, die man jedem Sittenschilderer nachsehen muß, wird man Riesbeck Objektivität aber nicht absprechen können. Das wird deutlich, wenn man zum Vergleich andere Schilderungen Wiens mit heranzieht 27. Selbstverständlich steht Riesbeck ganz auf der Seite Josephs II. und seiner Reformen; er findet aber auch Worte der Achtung für die Kaiserin Maria Theresia, von der er bei aller kritischen Einstellung schreibt: "Mit Bewußtsein hat diese große Fürstin nie unrecht gehandelt."

Im Frühjahr 1777 ging Riesbeck mit einem Schauspielerkollegen aus Hamburg er nannte sich Starke, hieß aber anders - nach Prag. Da sie dort aber kein zufriedenstellendes Engagement bekamen, reisten sie einige Wochen darauf nach Linz. Während Starke wieder nach Niederösterreich ging, blieb Riesbeck ein halbes Jahr in Linz und "privatisierte", das heißt, er lebte von dem Geld, das ihm seine Schwester aus Höchst schickte. In Linz erreichte ihn die Nachricht, daß seine Mutter am 25. Juli im 60. Lebensjahr in Höchst verstorben war. Bald darauf, im Herbst 1777 ergriff ihn die Sehnsucht aller Deutschen nach dem Süden. Er machte sich auf den Weg nach Italien, kam im Dezember in Salzburg an und blieb hier hängen. "Die schöne Gegend, und die wohlfeile Art zu leben, gefielen ihm so, daß er sich länger in Salzburg verweilte", schreibt Pezzl 28 und fügt hinzu, daß Riesbeck schließlich den Plan einer Italienreise gänzlich aufgab. Aber auch in Salzburg ging er keiner festen Tätigkeit nach, er war freier Schriftsteller und verfaßte statistische, politische und historische Traktate, darunter eines unter dem Titel "Gedanken über das Benehmen des preußischen Hofes". Daneben las er, was ihm an interessanten Schriften in die Finger kam.

Diese Zeit ungebundenen Schreibens und Studierens ging aber 1779 zuende, als ihm seine Schwester Maria Anna, die 1770 in Höchst den italienischen Kaufmann Joseph Modestus Prina geheiratet hatte, mitteilte, nun sei das väterliche Erbe erschöpft, und mit der nächsten Post käme das letzte Geld. Am 14. Oktober 1777 waren das Riesbecksche Wohnhaus in der Goldnen Adlergasse und drei kleine Landstücke "in Ansehung und hauptsächlich wegen des abwesenden Pupilus

(pupillus = Waise) Caspar Riesbeck" versteigert worden. Nachdem Joseph Prina bis 902 Gulden mitgesteigert hatte, erfolgte der Zuschlag an Matthäus Mühlfelder, den Stiefvater Riesbecks, bei 905 Gulden. Aus diesem Haupterlös und den Erlösen aus Feldgütern und Weinbergen wird Riesbeck in zwei Jahren etwa fünfhundert Gulden erhalten haben. Dieser Betrag erlaubte ihm, zusätzlich kleinerer Einkünfte aus schriftstellerischer Tätigkeit, nur ein bescheidenes Leben 29. Nun also mußte sich der fünfundzwanzigjährige Riesbeck auf eigene Füße stellen "und wählte dazu das mühsame und undankbare Geschäft eines Schriftstellers", wie Pezzl sich ausdrückt. Er läßt nun einen Klagenfurter Buchhändler namens Walliser auftreten, der Riesbeck dazu bestimmt habe, die "Briefe über das Mönchswesen" fortzusetzen. Dies klingt nicht sehr einleuchtend, und man möchte lieber der Meinung von Rudolf Asmus 30 folgen, der nur den ersten Band der "Mönchsbriefe", 1771 erschienen, Georg Michael de La Roche zuschreibt, während Riesbeck bereits den zweiten und nicht erst den dritten Band verfaßte, zumal die Weiterführung eher auf eine persönliche Bekanntschaft Riesbecks mit La Roche als auf die Aufforderung eines Buchhändlers zurückgehen wird. Pezzl nennt auch den protestantischen Pfarrer Brechter als Verfasser, der aber bei Abfassung des ersten Bandes für La Roche rein beratende Funktion hatte und bereits 1772 starb. Auch war Buchhändler Walliser als Vermittler zu dem Verlag Orell, Geßner, Füßli und Compagnie in Zürich nicht nötig, da ja der erste Band der "Mönchsbriefe" bereits dort erschienen war, Riesbeck für den Verlag einen französischen Roman: 'Die Großmuth edler Herzen, oder die durch widrige Schicksale geprüfte und standhafte Liebe, in der Geschichte des Chevalier d'Ulmy und der Miß Zulmie Worthei' übersetzt hatte und ihm in Goethe, der gerade Herbst 1779 in Zürich weilte, ein starker Fürsprecher entstanden war. Feststeht, daß eine Referenz Goethes die Verlagsinhaber schließlich dazu bestimmte, Riesbeck nach Zürich zu holen, nicht nur als Redaktor der neugegründeten "Zürcher Zeitung", sondern auch als Lektor, Korrektor und Übersetzer. Es ist auch möglich, daß der berühmte Lavater, der im Juli 1774 mit Goethe bei La Roche weilte, Riesbeck in Ehrenbreitstein kennenlernte, sich dieses jungen Mannes erinnerte und auch empfehlend auf ihn hinwies.

Riesbeck verließ Ende Dezember Salzburg und traf Anfang Januar 1780 in Zürich ein, wo gerade der Verlag Orell, Geßner, Füßli und Compagnie durch einen Vergleich mit einem Konkurrenten, dem Buchdrucker und Zeitungsverleger David Bürkli, die Voraussetzungen zur Herausgabe der "Zürcher Zeitung" geschaffen hatte. Diese Zeitung sollte zweimal wöchentlich, mittwochs und samstags, erscheinen; sie hatte ein Format von zwanzig auf sechzehn Zentimeter, bestand aus vier zweispaltigen Seiten, und ihr Bezug kostete jährlich eineinhalb Gulden.

Die Redaktion der beiden ersten Nummern vom 12. und 15. Januar 1780 lag in den Händen des bereits über die Grenzen seines Landes bekannten Malers, Schriftstellers und Ratsherrn Salomon Geßner, der Mitinhaber des Verlags war. Die Mithilfe Riesbecks hierbei war offensichtlich so überzeugend, daß der mit vielen Ämtern belastete Geßner ihm gern und unbedenklich ab der dritten Nummer die Redaktion alleinverantwortlich übertrug. Der Redaktionswechsel drückte sich äußerlich darin aus, daß der im Zeitungskopf dargestellte Postreiter kleine

Veränderungen erfuhr; eine Methode der Kennzeichnung, die auch später bei jedem Redaktionswechsel geübt wurde. Während der Postillon der beiden ersten Ausgaben sein Horn nach vorne richtet, beugt er sich in der Zeit der Redaktion Riesbecks vom Pferde weg nach rechts.

Riesbeck muß seine Aufgabe mit großem Geschick gemeistert haben, jedenfalls ist die 1961 erschienene Geschichte der "Zürcher Zeitung" 31 des Lobes voll über den Mann aus Höchst, dem sie "hervorragende Qualitäten" nachsagte. Er hätte sonst auch die vierfache Arbeitslast, die man ihm aus Ersparnisgründen aufbürdete, nicht bewältigen können. Von Anfang an scheint zwischen dem fünfzigjährigen Salomon Geßner, der übrigens auch noch an der Zürcher Porzellanmanufaktur beteiligt war, und dem sechsundzwanzigjährigen Riesbeck ein gutes, ja freundschaftliches Verhältnis bestanden zu haben. Beide Männer hatten die gleiche Gesinnung und verfolgten die gleichen Ziele, sie trafen sich auch in ihren literarischen Interessen, was sich darin zeigte, daß Riesbeck die sozialkritischen Satiren Jonathan Swifts übersetzte und Geßner sie illustrierte. Geßner hatte auch die erste deutsche Shakespeare-Ausgabe, die im Verlag Orell, Geßner, Füßli und Co. erschien und deren Übersetzer zunächst Wieland und dann Johann Joachim Eschenburg war, mit Kupfern geschmückt. Auch Riesbeck hatte Shakespeare-Stücke übersetzt und für die Bühne bearbeitet. Hierbei war ihm sehr zustatten gekommen, daß er vor Verlassen der Heimat, also vor 1775, längere Zeit mit dem Engländer Ibbekken, der unter dem Namen Tompson als englischer Sprachlehrer und deutscher Theaterdichter wirkte, zusammengearbeitet hatte und Theaterpraxis besaß. Auch die französische Sprache muß Riesbeck völlig beherrscht haben, da er nach Wien und Salzburg auch in Zürich seine Übersetzertätigkeit fortsetzte. Er war also wirklich bei dem Verlag Orell, Geßner, Füßli und Co. an der richtigen Stelle — abgesehen von den ungeheuren Anforderungen, die man an seine Leistungsfähigkeit stellte.

Es ist erstaunlich, was dieser noch nicht Dreißigjährige von 1780-1783 in Zürich leistete. Neben der Redaktionsarbeit an der Zeitung, die wöchentlich zweimal erschien, Weiterführung der 'Briefe über das Mönchswesen', Übersetzung der englischen "Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz' von W. Coxe, Übersetzung von M. Th. Bourrits französischer "Beschreibung der Penninischen und Rhätischen Alpen', und schließlich sein zweibändiges Hauptwerk, die Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris'. Außer vielen kleineren Arbeiten fiel ihm gleich im ersten Jahr die Aufgabe zu, das Register fertigzustellen zum "Historisch diplomatischen Jahrzeitbuch zur Prüfung der Urkunden, auch einzelne Begebenheiten der Heiligenund Weltgeschichte nach der wahren Schöpfungsepoche in eine richtige und ununterbrochene Zeitordnung zu bringen und mit den Erscheinungen am Himmel zu verbinden. Mit Kupfern und Tabellen, auch einer kurzen deutlichen Anweisung und zum Gebrauch dienlichen Beispielen vorgetragen' von Johann Heinrich Waser. Waser, Pfarrer, Sozialökonom, Statistiker und Übersetzer der "Satyrischen und ernsthaften Schriften' Jonathan Swifts 32 war am 27. Mai 1780, achtunddreißig Jahre alt, öffentlich enthauptet worden — im Schweizerlexikon steht "aus politischen und anderen Gründen" —, als das Register seines Foliobandes nur bis zum Buchstaben C gediehen war. Riesbeck arbeitete so schnell, daß der Band noch im gleichen Jahr erscheinen konnte. Wir können Pezzl glauben, wenn er von der Arbeitsweise seines Freundes schreibt, daß er "mit unbegreiflicher Schnelle und Leichtigkeit" arbeitete. "Ich habe gesehen", berichtet er, "wie er die Briefe über das Mönchswesen nur auf einzelne Blätter schrieb und sie von der Hand weg eines nach dem andern in die Druckerei gab; ja oft vom letzten Blatt bloß die letzte Phrase auf ein Papierfleckchen notierte und nach einigen Tagen von dieser einzigen Phrase ausgehend im Zusammenhang weiter schrieb, als ob er das ganze Manuscript vor sich gehabt hätte."

Im Jahre 1782 begann er dann nach Notizen seiner Reisen zwischen 1770 und 1780 das Werk, das seinen Namen mit einem Schlage in den deutschsprachigen Ländern und dann auch in Übersetzungen in England, Frankreich, Italien, Schweden und in den Niederlanden bekannt machte und ihm den Namen "der reisende Franzose" eintrug. Diese Bezeichnung wurde so geläufig und empfehlend, daß Werke von ihm, die noch nach seinem Tode herauskamen, auf der Titelseite nicht seinen Namen, sondern den Vermerk trugen: "Vom Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen."

Riesbecks Reiseberichte wurden auch im Ausland als literarische Sensation empfunden. In diesem Sinne spricht der Dictionnaire Larousse ³³ von einem "ouvrage extremement remarquable et qui fit sensation", und ein Nachschlagewerk ³⁴ urteilt: "C'est dans cette ville (Zürich) que Risbeck commença l'ouvrage qui l'a porté au rang des grands publicistes du dix-huitième siècle… Ces lettres eurent une vogue extraordinaire."

Riesbeck hatte die "Briefe eines reisenden Franzosen" anonym herausgegeben, und nur Geßners "Samstaggesellschaft" kannte den Verfasser, der sicher durch Geßner in diese Gesellschaft eingeführt worden war 35. Nach dem Vorschlag eines Mitgliedes, des Stadtarztes Hans Caspar Hirzel, wurde Riesbecks Werk "der deutsche Turgot" genannt, nach dem Finanzminister Ludwigs XVI., der eine freie Wirtschaft anstrebte 36. Auf diese Wertschätzung als Bahnbrecher einer freien Wirtschaft konnte Riesbeck sehr stolz sein, war doch Hirzel nicht irgendein Zürcher Bürger; er gehörte vielmehr mit Breitinger, Steinbrüchel, dem Historiker Johann Heinrich Füßli, Johann Jakob Hottinger und Leonhard Usteri zu den bestimmenden Vertretern der Aufklärung in Zürich. Hirzel war zudem bekannt geworden als der Anführer der vielgepriesenen Zürichseefahrt mit dem vielgefeierten, sich gern feiern lassenden Gast aus dem Norden, mit Klopstock, der diese Fahrt in einer berühmten Ode besang, die beginnt:

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht, auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht, das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Hirzel selbst war von dieser Fahrt so begeistert, daß er seinem Freunde Kleist eine zwanzig Druckseiten umfassende Beschreibung sandte. Hirzels physiokratische Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft machten ihn in ganz Europa bekannt, und alles, was Rang und Namen hatte, wallfahrtete zu seinem Musterbauern Kleinjogg, auch Georg Michael de La Roche hatte sich 1769 diesen Edelbauern angesehen. Hirzel war Mitbegründer und erster Leiter der "Helvetischen Gesellschaft"; Johann Heinrich Füßli war Mitinhaber des Verlags Orell, Geßner, Füßli und Co., außerdem Schriftsteller im puritanisch freiheitlichen Sinne und seit 1775 Nachfolger Bodmers als Professor für vaterländische Geschichte; seit 1773 verbanden ihn mit Johannes v. Müller, der später, 1786—1792, Bibliothekar in Mainz war, Vorarbeiten zu einer Schweizer Geschichte, die ursprünglich von beiden gemeinsam herausgegeben werden sollte.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Johannes v. Müller vor oder nach seiner Professur in Kassel (1781—83) Riesbeck in Zürich kennenlernte; für dessen "Briefe eines reisenden Franzosen" interessierte er sich jedenfalls, da er am 19. März 1784 aus Genf an seinen Bruder schrieb: "Nebst Herders Poesie, Th. 2., möchte ich Risbeks Reisen eines Franzosen lesen, wenn du sie hast; oder verdienen letztere es nicht? sie werden mir gelobt." Und nach der Lektüre urteilt er am 18. Juli 1784: "In Risbeks Briefen ist viel, und mehr als in irgend einem Buch von diesen Sachen, Wahres und Gutes; bisweilen verzeihliche Unrichtigkeit; im Ganzen der Mann von Kenntniß, Witz und Lebensart." ³⁷

Durch die Bekanntschaft, den Meinungsaustausch und die Zusammenarbeit mit den genannten und anderen Männern hatte Riesbeck Anschluß an jene Kreise gefunden, die das geistige Zürich der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ausmachten. 38

Wir können uns vorstellen, wie der junge Schriftsteller und Redaktor alle Anregungen begierig in sich aufnahm, ohne seine kritische Feder ruhen zu lassen. Riesbeck fand Anerkennung, aber wo diese ist, stellt sich auch Ablehnung ein, und wo Erfolg sich zeigt, lassen auch Mißgunst und Neid nicht lange auf sich warten. Man warf Riesbeck vor, daß er den Geist der Aufklärung in hinterlistiger Weise auch in die 'Zürcher Zeitung' geschmuggelt habe. Dieser Vorwurf war nur zum Teil berechtigt, da strenge Zensurbestimmungen eine freie Berichterstattung nahezu unmöglich machten und nur in der Auswahl der Berichte wie in kurzen redaktionellen Zwischenbemerkungen die von Geßner gewünschte und geforderte Grundtendenz des Blattes durchschimmerte: ein neues Zeitalter ist im Werden, das jede Form der Despotie, der körperlichen Knechtung und der geistigen Bevormundung ablehnt. Trotz aller Vorsicht, die Riesbeck anerkanntermaßen walten ließ, erreichte ihn doch 1783 das Verhängnis: der französische Gesandte warf ihm wegen einer Nachricht über Pariser Hofkreise mangelnden Respekt vor ³⁹, und der argwöhnische und ängstliche Zürcher Rat nahm diese Anschuldigung zum willkommenen Anlaß, dem mißliebigen Ausländer nahezulegen, die Stadt zu verlassen. Selbst seine Freunde, an der Spitze Salomon Geßner, vermochten nicht, ihn zu halten. Riesbeck verließ eine Stadt, in der er seinen schriftstellerischen Ruhm begründet und in der er ausgezeichnete Männer als Freunde gewonnen hatte, eine Stadt, von der viele Impulse auch nach Deutschland ausgegangen waren, eine Stadt aber auch, in der neben weltweiter Gesinnung ein engherziger politischer und religiöser Geist herrschte, der einen Waser aufs Schafott gebracht hatte und

neben vielen anderen fortschrittlichen Männern wie Lavater, Felix Heß, den Maler Johann Heinrich Füßli — den Londoner Henry Füßli 40, nicht zu verwechseln mit dem Obmann Füßli, dem Chef Riesbecks —, Jakob Heinrich Meister aus der Limmat-Stadt trieb. Pezzl, der bittere Worte über die Zürcher Art findet und sich hierbei in guter Gesellschaft bewegt 41, wird nicht nur seinem ganz persönlichen Ärger wegen des Unrechts, das man seinem Freunde angetan hatte, Ausdruck gegeben haben, sondern auch der Dolmetsch der Gefühle Riesbecks gewesen sein, als er schrieb: "Anfangs zwar amüsierte ihn selbst der unendliche und frappante Abstand der schweitzerischen Lebensart, gegen die deutsche, besonders in großen Städten, wo Risbeck ständig gelebt hatte. Aber bald hatte es die natürliche und unausbleibliche Folge, ihn aufs äußerste zu ennuiren. Dieß wird umso begreiflicher, wenn man weiß, daß gerade die Lebensart der Zürcher beinahe pietistisch langweilig sey: kein Spektackel; keine öffentlichen Gesellschaftshäuser; nicht einmal gemischte Gesellschaften: denn obschon ihnen ihr werther Mitbürger Hans Kaspar Lavater in seinen physiognomischen Fragmenten gesagt hat, das Weib sey das Oel zum Eßig der Mannheit, und man soll beide fleißig untereinander rühren, wenn man eine schmackhafte Lebenssauce genießen wolle: so thun sie das doch nicht..." Nun, Pezzl ist geselliger Wiener, der den Mißstand fehlender Kontaktmöglichkeiten mit dem weiblichen Geschlecht noch weiter ausführt und dann fortfährt: "Risbecks Umgang war auf einen kleinen Zirkel von einigen Geistlichen eingeschränkt, die an gewissen Wochentagen periodisch zusammen kommen; ihre Pfeife Taback schmauchen, und eitel litterarische und politische Kannegießerei treiben. Er hielt es in solchen Gesellschaften nicht gar lange aus, und besuchte dann bloß noch das Haus des in jedem Betracht liebenswürdigen Dichter Geßners, der überhaupt zur Ehre der Litteratur für die gelehrten Fremden, mit Steinbrüchel und Meister, die Honneurs in Zürich macht. Denn sonst ist es ein allgemeiner Karakterzug der Schweitzer, daß sie für Fremde, die nicht Guineen und Louisd'or regnen lassen, eine beinahe beleidigende Gleichgültigkeit und Geringschätzung zeigen." 42

Pezzls Wort über die Tabak schmauchenden und literarische und politische Kannegießereien betreibenden Geistlichen ist sicher übertrieben und von Arger diktiert, denn unter die Geistlichen, die damit gemeint sein könnten, sind Männer zu zählen wie Leonhard Usteri, der enge Beziehungen zu Winckelmann und Rousseau unterhielt und als Reformator des Zürcher Schulwesens 1774 die erste Zürcher Töchterschule gegründet hatte, wie Johann Tobler mit Beziehungen zu Klopstock und Wieland und Leonhard Meister, der Typ des aufgeklärten französisch orientierten Freigeistes. Toblers Sohn Georg Christoph erfreute sich übrigens 1781 der Wertschätzung des Weimarer Hofes und Goethes und war nach seiner Weimarer Zeit eine Zeitlang Pfarrer in Offenbach.

Riesbeck gedachte zunächst die Schweiz zu verlassen und nach Wien zurückzugehen, wo er sicher dank seinen früheren Beziehungen und seinem neuerworbenen Ruhm hätte Fuß fassen können. Dann plante er, nach Paris überzusiedeln, um dort die Schriften von Büsching, Tozen, Schlözer und Dohm in deutsch herauszugeben und ein französisches Journal nach dem Muster von Schlözers Briefwechsel

anzulegen. Bitten, Zusicherungen und praktische Überlegungen mögen ihn aber doch bewogen haben, nicht außer Landes zu gehen und den Kontakt mit Zürich aufrechtzuerhalten. 1783 zog er nach Aarau, wo er von Gesinnungsgenossen freundlich aufgenommen wurde und sich sogleich an die Arbeit machte: er vollendete die "Briefe eines reisenden Franzosen", übersetzte auf Geßners Wunsch Swifts "Märchen von der Tonne" und "Gullivers Reisen" neu ins Deutsche und begann ein breit angelegtes Werk mit dem Titel: 'Geschichte der Deutschen, ein Handbuch für Liebhaber', das er bis 1785 zu vollenden gedachte. Es war ihm nur vergönnt, den ersten Band abzuschließen; die drei folgenden Bände schrieb Joseph Milbiller 43. Für dessen Loyalität und für die Wertschätzung, die Riesbeck noch nach seinem Tode genoß, spricht die Tatsache, daß die Titelblätter des zweiten bis vierten Bandes lauten: "Joh. Kaspar Risbeks, Verfassers der Briefe eines reisenden Franzosen durch Deutschland, Geschichte der Deutschen, fortgesetzt v. J. Milbiller, Professor zu Passau". Alle vier Bände erschienen 1788—1790 bei Orell, Geßner, Füßli und Comp. in Zürich. Im Vorbericht zum zweiten Band, der bei Friedrich Barbarossa ansetzt, schreibt Milbiller: "Daß ich an dem ersten Bande dieser Geschichte, wovon 17. Bogen dem sel. Risbeck zugehören, nicht den geringsten Anteil habe, zeiget schon der Titel desselben; und ich bekräftige es hiermit ebenfalls... Ich habe dem Zwecke, den der erste Urheber dieser Geschichte zum Grunde gelegt hatte, so getreu zu bleiben gesucht, als es mir möglich war." Und er bekennt im weiteren Verlauf der Vorrede: "Indessen bin ich selbst, so wie mein Vorfahrer, für nichts weniger, als den trockenen Chronikenton eingenommen. Ich habe mich daher, so viel es mir möglich war, bemüht, den Mittelweg zwischen beyden zu betreten, und jene Art des Vortrages größtentheils beyzubehalten, deren sich der Verfasser des ersten Bandes bedienet hat."

Durch J. Milbiller erfuhr Riesbecks 'Geschichte der Deutschen' also einen gewissen Abschluß; dagegen blieb ein anderes Werk mit dem Titel 'Über Fürstenpflichten', das offensichtlich Machiavellis 'Il Principe' nachgebildet werden sollte und das er dem Prinzen von Preußen zu widmen gedachte, unvollendet.

Unterdessen war Riesbeck schwer lungenkrank geworden und in bittere Not geraten. Er hatte seinem zarten Körper, besonders in Zürich, zu viel zugemutet und war ab 1785 die meiste Zeit bettlägerig. Die trotz seiner schriftstellerischen Erfolge kargen Einnahmen, die er durch Sprachenunterricht zu vermehren suchte, vermochten nicht, die Kosten für Lebenshaltung, Arzthonorare und Medikamente zu decken. Von Aarauer Freunden angebotene Geldmittel wies er zurück; er wollte selbst für sich aufkommen, ja, er kaufte noch im Juni 1785 von seinem letzten Geld für die arme Aarauer Stadtbibliothek Bücher. Es ist erschütternd, den spärlichen aber deutlichen Berichten der letzten Monate seines Lebenskampfes zu folgen. In seiner Not wandte er sich schließlich an seinen Zürcher Verlag, um einen Vorschuß auf seine "Deutsche Geschichte" zu erbitten. Wochenlang blieb sein Brief unbeantwortet. Als der Geschäftsführer des Verlags, F. Heidegger, erfuhr, daß Riesbeck ein verlorener Mann sei, fand er Zeit zu einer Antwort, die den Todgeweihten jedoch mehr verletzte als das bisherige Schweigen: die Firma könne nur ein abgeschlossenes Werk bevorschussen, und er selbst habe leider "kein

Geld wegzuwerfen". Ohnmächtig und blutüberströmt fand man Riesbeck nach Erhalt dieser grausamen Ablehnung seiner Bitte in seinem Zimmer auf. Doch noch war sein Ringen nicht zuende, er erholte sich wieder von seinem Blutsturz und richtete an der Schwelle des neuen Jahres 1786 einen Hilferuf an seinen ehemaligen Chef Johann Heinrich Füßli: er wolle wenigstens Geld, um seinen Arzt, Dr. Hotz in Richterswil, bezahlen zu können. Seine neuerliche Bitte war von folgenden Zeilen begleitet: "Wäre alle Hoffnung verschwunden, und stünde nicht zu erwarten, daß ich nächsten Frühling und Sommer in Richterswyl meine begonnenen Arbeiten vollenden könnte, so spräche ich Sie mit dieser Dreistigkeit und Zudringlichkeit nicht an. Helfen Sie mir!" So mußte ein Erfolgsautor sich demütigen einem Manne gegenüber, dessen Verlag er seine besten Kräfte geopfert hatte. Eine Antwort erfolgte nicht, auch nicht, als Riesbeck fünf Tage darauf flehte: "Nur eine Zeile!" Unmenschliches Schweigen von Männern, die für eine neue Humanität kämpften. An seinen väterlichen Freund Salomon Geßner hatte Riesbeck sich nicht gewandt, wohl weil er wußte, daß dieser als an der Porzellanfabrik in Schoren bei Zürich Beteiligter nach deren Zusammenbruch selbst mit großen Geldsorgen zu kämpfen hatte. Und doch hätte man von dem warmherzigen Dichter der 'Idyllen' wenigstens das erwarten können, was der Todkranke von Füßli erbat: Nur eine Zeile. Eine Zeile, die ihn nicht gerettet, ihn aber in seinem Glauben an die Menschheit bestärkt hätte.

Diese Schilderung der letzten Lebensjahre Riesbecks ⁴⁴ steht im Gegensatz zu einer 1808 in Frankfurt am Main erschienenen "Notice sur M. Risbeck" ⁴⁵. Wir lesen dort: "Vers la fin de ses jours, il ne connut plus d'autre société que celle des cabarets. Envain M. M. Gessner et Lavater employèrent les plus vives sollicitations pour l'engager à revenir à Zurich, et lui offrirent de l'aider de leur bourse et de leur crédit; il se réfusa constamment à leur généreuse bienveillance, et persista dans le nouveau genre de vie qu'il avait adopté." Es ist nicht ersichtlich, aus welcher Quelle diese Notiz schöpft; ich halte sie für falsch.

Nicht ganz vier Wochen nach seinem zweiunddreißigsten Geburtstag — nicht seinem 36., wie in seinem Nachruf steht —, am 8. Februar 1786 starb Riesbeck in Aarau und wurde am 12. Februar bestattet: "H. Caspar Ryßbeck von Höchst bey Frankfurt im Chur Mainzischen" ist im dortigen Kirchenbuch zu lesen ⁴⁶.

Eine süddeutsche Zeitung schrieb: "Riesbecks Tod ist ein wahrer Verlust für die Welt; redliche Schweizer, die zunächst an seinem Grabe weinten, beklagten den Menschenfreund und Weisen", und 'Der Oberrheinische Hinkende Both' (Kehl a. Rh.) veröffentlichte am 4. 4. 1786 folgenden Nachruf (S. 15): "Teutsche Nachrichten sagen, daß H. Risbeck, Verfasser der berühmten Briefe eines Reisenden Franzosen zu Arau in der Schweiz, bereits am Ende des vorigen Jahres verstorben sei. Seine ohnehin sehr schwachen Kräfte wurden von der beständigen Anstrengung seines Geistes ganz erschöpft, so daß er auszehrte und nach und nach sanft einschlief, wie das ersterbende Licht. Sein Ende soll sehr erbaulich gewesen seyn, und ganz dem Manne angemessen, der Religion im Herzen hat. Er wollte eben eine verbesserte dritte Auflage seines Werks machen und darin die

Schweiz aufnehmen. Allein der Tod raffte ihn zu früh von unsrer Seite weg, und das Werk bleibt unvollendet!"

Die Allgemeine deutsche Bibliothek, die alle Publikationen Riesbecks besprochen hatte (siehe Anhang S. 41) brachte im 66. Band, 2. Teil (1786), auf Seite 604 folgende Nachricht: "Am 9ten Februar (1786) starb zu Arau in der Schweiz an einem Faulfieber in einem Alter von ohngefähr 30 Jahren Herr Kaspar Riesbeck, Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen durch Deutschland, und der drey letzten Theile von den Briefen über das Mönchswesen. Er war aus Mainz gebürtig." Die "Zürcher Zeitung" brachte keinen Nachruf und nahm auch nicht Stellung gegen Verleumdungen, die, von schweizerischer Seite verbreitet, in vielen Zeitungen, darunter der "Bayreutischen Zeitung" und der "Oberrheinischen Staatszeitung" nachgedruckt worden waren. Die Meldung lautete: "In der Ungewißheit, in welchem Glaubensbekenntnis Riesbeck gestorben wäre, zudem er noch einem Arzt und zwei Apotheken 70 Gulden schuldig blieb, verurteilte der Magistrat zu Aarau seine Leiche auf den Schindanger". "Der Oberrheinische Hinkende Both' griff am 6. Mai 1786 eine ähnlich lautende, den toten Riesbeck und die Gemeinde Aarau verleumdende Meldung der 'Brünner Zeitung' auf, um in journalistisch sauberer Trennung von Meldung, Kommentar und Stellungnahme der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Auf der Titelseite dieser Zeitung beginnend (S. 121) lesen wir unter der Überschrift "Eine Bitte — an die Stadt Arau in der Schweiz".

"Dieser Tage kömmt mir folgender Artikel in der Brünner Zeitung (eine der besten teutschen Zeitungen) vom 21 Ap. zu Gesichte, den ich ganz hersezen muß: Vorderösterreich vom 9 April.

Rysbek, der Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen durch Teutschland, die so viel Aufsehen erregten, ist vor einiger Zeit zu Arau, einem in dem Kanton Zürich gelegenen Städtchen, ungefähr 30 Jahre alt, verstorben, nachdem er seine letzten Jahre von einer außerordentlichen Hypochondrie befallen, fast unter steten Plagen dieser Krankheit dahin gelebt hatte. Dieses ist vielleicht schon bekannt: aber nicht so die werkthätigen Proben der Toleranz, welche besagte Stadt bei dieser Gelegenheit zu Tage legte. Als Rysbek dem Tode nahe war, fragte man ihn, welcher Religion er zugethan sei, und ob er einen Katholischen oder Protestantischen Pfarrer verlange. Er gab zur Antwort, er habe eine ganz gute Religion, ohne daß er des einen oder des andern Geistlichen bedürfe. Rysbek starb, und die Stadt Arau schikte an die benachbarten Katholischen Pfarrer, daß sie den Leichnam abholen, und zur Erde bestatten möchten; allein keiner wollte die Leiche übernehmen, weil der Verstorbene kezerisch gedacht hätte. Nun kam der Magistrat zu einer Berathschlagung zusammen, wie mit der Leiche zu verfahren sei, und das Urteil war, selbige auf dem Schindanger verscharren zu lassen. So geschah's; denn das Tribunal bestand aus lauter Messerschmieden.

Man findet in Arau fast keine andere Profession als diese, und aus solchen Professionisten besteht der dasige wohlweise Magistrat."

So weit die abgedruckte Meldung, und dann folgen, auch äußerlich durch einen Strich abgesetzt, die Auslassungen des Korrespondenten des 'Oberrheinischen Hinkenden Bothen':

"Ich kann mir nicht vorstellen, daß in Vorderösterreich ein Mensch, wenigstens der diesen Artikel aufsezen konnte, so unwissend seyn sollte, die Stadt Arau ins Kanton Zürich zu versezen (wie der Aufsatz sagt) da diese Stadt eine bekannte Municipal-Stadt des Kantons Bern ist; und halte also die ganze Erzählung für eine zusammengesetzte Erfindung eines müßigen Kopfs. Und dann — kann ich mir von dem Magistrat dieses schönen Orts, der dem verstorbenen Rysbek doch ruhigen Aufenthalt gestattete, nicht einbilden, daß derselbe so intolerant denken und befohlen haben könne: Rysbeken auf eine so schändliche Art zu begraben. Die Nachricht ist in ganz Teutschland verbreitet, und ich fordere öffentlich die nöthige Belehrung, um das Schimpfliche dieser Erzälung baldigst zu widerlegen. Aufgeklärte Schweizer können nicht so handeln." ⁴⁷

Auf diese Aufforderung hin rührten sich endlich auch die Aarauer. Die Falschmeldung wurde im Juni 1786 von dem Aarauer Korrespondenten des "Zürcherischen Sammlers monatlicher schweizerischer Neuigkeiten", den wir später noch einmal bei der Betrachtung von Riesbecks Persönlichkeit zitieren wollen, als "Lüge" und "ebenso ehrenrührig für den Magistrat als für den Verstorbenen" zurückgewiesen (S. 71 ff.). Der Korrespondent versichert, daß Riesbeck "auf dem Gottesacker der Stadt beerdigt und sein zahlreiches Leichenbegängnis mit dem Begleite der angesehensten Geistlichen und Magistratspersonen beehrt worden ist". Meine Bemühungen, im Stadtarchiv Aarau Näheres zu erfahren, förderten drei bisher unveröffentlichte Eintragungen aus dem Ratsmanuale 48 zutage, die folgenden Wortlaut haben:

..15. Februar 1786:

Meine Herren relatierten: Es seye bekanntermaßen dieser Tagen Herr Kaspar Riesbeck von Höchst im Maynzischen allhier verstorben und auch begraben. Tags nach seinem Hinscheid dann seye Herr Dr. Pfleger zu ihme, meinem Herrn Schultheiß, gekommen und habe begehrt, daß dessen Verlassenschaft obsigniert werde und zugleich für eine Ansprach von in circa Fl. 70 einen Arrest verlangt; ersteres seye schon vorher durch die Hand des Stadtschreibers geschehen, den Arrest dann habe er ihme auf seine Gefahr und Kösten hin bewilliget. Nun frage sich, ob irgendwohin zu schreiben oder sonst etwas vorzukehren seye. Auf den Rapport aber, daß schon privatim in sein Herrn Riesbecks selig Heimath geschrieben worden, wollen meine Herren abwarten, was weiters geschehen werde.

12. Mai 1786:

Es geschehe ein Anzug: Es befinde sich in verschiedenen teutschen Zeitungs-Blättern ein Artikel, als wenn der Körper des im Hornung lezthin allhier verstorbenen Herrn Kaspar Risbek von Höchst aus Erkanntnuss des aus Messerschmieden zusammengesezten Stadtmagistrats zu Aarau auf dem Schindanger verscharret worden, welche grobe Beschimpfung hiesigen Orts nothwendig einer Widerlegung bedürfe, so wie dann auch die Stadt durch den Verfasser des Oberrheinischen Hinkebotts in Kehl zur Rechtfertigung aufgefordert seye. Da dann meine Herren dem Herrn Gerichtsschreiber Hunziker, Herrn Hauptmann Seiller und Stadtschreiber die ganze Sache übergeben und anheimgestellt, um mit Zuzug Herrn Hauptmann Meyers alles nöthige zur Ehre und Rechtfertigung der Stadt vorzukehren und in die Zeitungen einruken zu lassen und meinen Herren seiner Zeit alle darüber gehende Kösten zu verrechnen.

19. Mai 1786:

Die zur Abfassung einer Gegenpublikation wegen Herrn Risbeks selig Tod und Begräbnuss verordneten Herren legten solche meine Herren zur Communication auf, da dann Woldieselben diesen Concept völlig genehmigt und allen hiermit bemüht gewesenen Herren hierfür den verbindlichsten Dank erstatten lassen."

Dieses unerfreuliche Nachspiel, dem wir aber verdanken, daß wir einiges mehr an Außerungen über Riesbeck besitzen, steht sicher in direktem Zusammenhang mit seiner Autorschaft an den 'Briefen über das Mönchswesen', das ihm, wie Georg Michael de La Roche, viele Anfeindungen bescherte. Wir müssen uns deshalb auch mit dem Manne befassen, der zeit seines Lebens und bis heute im Schatten seiner Frau, Sophie de La Roche, stand und steht ⁴⁹. Das hat bereits Goethe im 13. Band von 'Dichtung und Wahrheit' festgestellt, wird auch durch die Tatsache erhellt, daß die einzige brauchbare Biographie Georg Michael de La Roches, der ich hier folge, erst 1899 erschien ⁵⁰.

Die Betrachtung dieses Lebens und Wirkens läßt uns auch die Haltung Riesbecks besser verstehen.

Georg Michael de La Roche wurde 1720 in Tauberbischofsheim angeblich als Sohn des Chirurgen Johann Adam Franck geboren, angeblich, weil festzustehen scheint, daß der kleine Georg Michael natürlicher Sohn des Reichsgrafen Anton Friedrich v. Stadion zu Thann und Warthausen und der jungen dritten Frau des Chirurgen Franck war, der neun Tage vor der Geburt des Kleinen starb, was eine spätere Adoption durch den Herrn v. Stadion, über die eine rührende Geschichte existiert 51 erleichterte.

Er nannte ihn nach dem Namen seiner Mutter La Roche, woraus nach der Adelserhebung 1775 Georg Michael des Heiligen Römischen Reiches Edler von Frank genannt de La Roche wurde. Schon dem großen Physiognomiker Lavater war eine Ahnlichkeit La Roches mit seinem Adoptivvater nicht entgangen, so daß er sagte, aus La Roches Gesicht sei "der Minister Stadion transparent".

Herr v. Stadion war radikaler Voltairianer und traf sich in seiner Gegnerschaft zu den katholischen Orden und der Ablehnung der Oberhoheit des Papstes mit Wieland, dem bereits genannten Mainzer Professor für Kirchen- und Zivilrecht Johann Baptist Horix und dem Gallikaner Claude Fleury. In dieser Luft wuchs der kleine Georg Michael auf, und die Einseitigkeit dieser Erziehung stellte auch Goethe fest, indem er sagte, sie sei "gewiß nicht geeignet gewesen, den Weltund Kunstsinn des Knaben durch Ehrfurcht vor irgend einem Ahnungsvollen ins Gleichgewicht zu setzen". Von einer religiösen Erziehung wird nichts berichtet. Dies wäre auch bei Herrn v. Stadion erstaunlich gewesen, er ist aber 1768 "wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten" gestorben; ein Widerspruch, der wie vieles andere scheinbar Ungereimte auch in unsrer Geschichte Riesbecks zur Lebenshaltung des achtzehnten Jahrhunderts gehört.

La Roche war Sekretär und Verwalter v. Stadions und ab 1769 Stadionischer Amtmann in Bönnigheim. Ein merkwürdiges, immer wieder gefährdetes Freundschaftsverhältnis verband ihn mit Wieland. 1753 wurde La Roche mit Wieland und dessen Braut Sophie Gutermann von Gutershofen bekannt, die kurz darauf das Verlöbnis mit Wieland löste und La Roche Ende 1753 heiratete. Wieland zog sich nicht gekränkt zurück, sondern war immer wieder Gast im Hause La Roches, den er häufig in seinen verwickelten Herzensangelegenheiten als Vermittler in Anspruch nahm, den er aber auch, wie eine Lobeshymne auf ihn, die er 1769 Salomon Geßner übermittelte, beweist, außerordentlich schätzte. In ebendiesem Jahr 1769 wurde Wieland an die Universität Erfurt berufen, und La Roche trat seine erste Schweizerreise an, die ihn auch mit dem uns bereits bekannten Zürcher Kreis in Berührung brachte. Im Herbst nach Bönnigheim zurückgekehrt, nahm La Roche engen Kontakt mit dem evangelischen Geistlichen Johann Jakob Brechter aus Schweigern auf, den Goethe den "schwäbischen Merck" nach jenem Darmstädter Merck genannt hatte, zu dessen Kreis der junge Goethe gehörte und vielleicht auch einmal Riesbeck Zutritt hatte. Brechter war - und das ist auch für die Betrachtung des "reisenden Franzosen" wichtig — durch seine "Briefe über Rousseaus Emil' ebenfalls Autor des Verlags Orell, Geßner, Füßli & Co. in Zürich. Bei den "Mönchsbriefen" zeichnete er als Herausgeber, wodurch er lange als deren Autor galt. Neben Brechter hatten Friedrich Justus Riedel und Wieland starken geistigen Anteil an den "Mönchsbriefen". Riedel war Dichter und Professor in Erfurt und wurde der literarische Berater Sophie de La Roches. Wieland, mit Riedel befreundet und mit ihm eins in der Bekämpfung des Ordenswesens, hatte diesen Kampf bereits mit seinen Schriften "Diogenes", "Der Mönch und die Nonne" und den "Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens' aufgenommen. Daß Wieland und La Roche gleichzeitig mit dem Domdechanten und Kanonikus von St. Leonhard in Frankfurt a. M., Damian Friedrich Dumeiz de Huville 52 befreundet waren, zeigt wieder, daß wir uns für die damalige Zeit davor hüten müssen, eine Gegnerschaft gegen kirchliche Einrichtungen mit einer Gegnerschaft gegen die Kirche gleichzusetzen. Außer diesen direkten persönlichen Anregungen, die La Roche durch Riedel, Wieland und Brechter empfing, stand La Roche auch unter dem Einfluß der Schriften des Gallikaners Claude Fleurv und des Trierer Weihbischofs Johann Nikolaus v. Hontheim (Justinus Febronius) 58. La Roche und dann auch Riesbeck fühlten sich als unmittelbare Nachfolger dieser Männer durch ihre "Briefe über das Mönchswesen". Sicher hat auch der Minister Karl Friedrich Willibald Groschlag v. Diepurg gewußt, wer sich hinter dem zunächst unbekannten Verfasser verbarg und hatte vielleicht mit die Hand im Spiele, als sich La Roche mit Rücksicht auf seine Stellung von dem Unternehmen zurückzog und es galt, einen geeigneten Mann zu finden, der die Briefe fortsetzte. Groschlag v. Diepurg kann sein Protektionskind seinem kurtrierischen Ministerkollegen empfohlen haben, wenn nicht, wie wir bereits andeuteten, eine frühere Verbindung zwischen La Roche und Riesbeck bestanden hatte. Wie dem auch sei, Riesbeck schrieb bald nach 1775 den zweiten Band und 1780/81 drei weitere Bände. Als es die Spatzen von den Dächern pfiffen, daß Georg Michael de La Roche der gelobte und geschmähte Verfasser des ersten Bandes der "Mönchsbriefe' sei, hat man ihm auch alle weiteren Bände zugeschrieben, obwohl eine stilkritische Untersuchung ab dem zweiten Band eine andere Hand, die Riesbecks nämlich, hätte feststellen müssen. Riesbeck schreibt volkstümlicher, derber, ja derbkomisch, verzichtet auch nicht auf billige Effekte durch Heranziehung sexueller Dinge. Hier verläßt Riesbeck leider den Boden des guten Geschmacks auf Kosten der Glaubwürdigkeit seines sittlichen Ernstes und reformatorischen Eifers ⁵⁴.

Georg Michael de La Roche hat der Vorrede des ersten Bandes — "Geschrieben den 1. Jener 1771" — folgende Tendenz vorgesetzt: "Briefe über das Mönchswesen von einem catholischen Pfarrer. Worinn aus der Kirchengeschichte, den Kirchenversammlungen, den besten cathol. Schriftstellern, und eigener Erfahrung dargethan wird: Daß Unwissenheit und Aberglauben ihren Ursprung allein den Mönchen zu verdanken haben." Noch deutlicher erklärt er sich im dreizehnten, dem letzten Brief dieses Bandes, indem er schreibt: "Ich rede gar nicht zuviel, und gewiß nicht uncatholisch. Die H. Väter, die Kirchenversammlungen sind in ältern Zeiten, in neuern aber ein Sarpi 55, Fleury, Baillet, Dupin, Muratori. Van Espen, Barthel, Zallwein, Neller, der gelehrte Febronius, die Bayrische Schriftsteller und andere Eiferer der Kirche und des Staats meine Gewährsmänner. Wenn ich Ihnen lauter geistliche Zeugen und Urtheilssprecher aufführe, so hoffe ich den Verdacht auszuweichen, als ob ich weltlicher sündiger Mensch, dem der H. Geist seine Einsprechungen nicht so wie den Kirchengliedern mitzutheilen sich anheischig gemacht hat, instigante Diabolo in das Eingeweide meiner seligmachenden Mutter ketzermässig wüthen wolle. Ich habe Augen und das göttliche Geschenk der Vernunft, auch eine bezahlte Erlaubniß verbottene Bücher zu lesen; da ist es mir unmöglich, ich kann mich nicht so beschwazen lassen, daß ich schwarz für weiß ansehe." Von dieser vorsichtigen Rechtfertigung, die aus diesen Worten spricht, ist in der Vorrede Riesbecks zum zweiten Band (14.—22. Brief: 20. 6. — 21. 12. 1779) nichts mehr zu spüren. Hier lesen wir: "Warum der Herausgeber des ersten Theils der Briefe über das Mönchswesen nicht auch der Herausgeber dieses zweyten Theils ist, könnte man dem Leser leicht begreiflich machen... Der Dechant hat auch seine Originalität verloren. Die Mönche sind viel impertinenter geworden. Der Styl der Briefe ist nicht mehr so rund und leicht, und wird einigemal ganz kindisch. Das Datum derselben verdeckt endlich vollends die ganze Sache. Zwischen dem letzten Brief des ersten Bandes, und dem ersten des zweyten, ist eine Pause von etlichen Jahren, die um so weniger mit Flecken von Käs, Fleisch, Häringen etc. kann entschuldigt werden, als die Materie dieser zwei Briefe ganz zusammenhängend ist. Das Beste, was der Herausgeber thun kann, um sich mit Anstand und als ein ehrlicher Kerl aus der Sache zu ziehen, ist, daß er seinen Lesern geradezu gesteht, daß die Briefe als Briefe eine platte Erdichtung sind; wohlgemerkt - als Briefe; denn der Inhalt ist nichts weniger als Erdichtung." (S. V f.)

Der dritte Band (23.—32. Brief), der wie der zweite 1780 erschien, enthält keine Vorrede, dagegen der 1781 erschienene vierte Band (33.—44. Brief) mit dem bemerkenswerten persönlichen Bekenntnis Riesbecks: "Einige Ursachen von dem Mißlingen dieses Stüks Arbeit sind das Temperament des Verfassers, welches immer glücklicher in dem ersten schnellen Anlauf, als in langwierigen Operationen

ist, und an allen Fortsetzungen Ekel bekömmt; dann der Bankrutt, welchen sein Witz seit einiger Zeit mit seinem guten Humor gemacht hat." Dieses Bekenntnis Riesbecks erinnert an Pezzls Urteil über seines Freundes Arbeitsweise, daß er nämlich "mit einer unbegreiflichen Schnelle und Leichtigkeit" ans Werk ging, es läßt aber auch ahnen, daß er mit seinem leichteren kurmainzischen Temperament in Zürich große Anpassungsschwierigkeiten hatte. Darüber äußert sich Pezzl wie folgt: "Riesbeck war mit frohen Aussichten in die Schweitz gegangen; aber er wurde bald unzufrieden. Nicht als ob man ihn mit Versprechungen getäuscht, und dieselben nicht erfüllt hätte; im Gegentheil, man that noch mehr, als man ihm anfangs zugestanden hatte; und von dieser Seite führte er keine Klage. Aber die ganze Lebensart der Schweitzer behagte ihm nicht, und konnte ihm nach seinem in Deutschland gewohnten Leben nicht behagen." ⁵⁶

Als Riesbeck seine Stellung bei dem Verlag Orell, Geßner, Füßli & Co. 1780 angetreten hatte, wurde Georg Michael de La Roche aus seiner Machtstellung in der kurtrierischen Verwaltung gestürzt. Die Gründe lagen in seiner aufklärerischen Haltung, Anlässe waren ein mißglückter Schloßbau in Koblenz und wohl auch die "Mönchsbriefe", die man ihm weiterhin zur Last legte. Im Todesjahr Riesbecks, 1786, zog de La Roche mit seiner Familie nach Offenbach in die Nähe seiner mit Peter Anton Brentano verheirateten Tochter Maximiliane, wo sich de La Roche der Erziehung seiner Enkelkinder, darunter Clemens Brentanos, widmete. Zwei Jahre danach umnachtete sich sein Geist, er starb am 22. 11. 1788 und wurde, wie später sein Sohn Franz und seine Frau Sophie de La Roche, auf dem Friedhof in Bürgel bestattet. Vor ihm war im gleichen Jahr in Zürich Salomon Geßner verschieden, am 2. März, und die "Zürcher Zeitung" wußte nicht dankbarer seiner zu gedenken als mit dem Satz: "Ein Schlagfluß, der ihn den 28. des vorigen Monats befiel, endigte sein Leben so sanft und so rührend, wie das Ende seines Wunsches am Schluße seiner Idyllen."

Ich bemerkte bereits, daß die "Zürcher Zeitung" von Riesbecks Tode nicht im geringsten Notiz nahm, auch hier den letzten Wunsch des Sterbenden "Nur eine Zeile!" mißachtend. Aber wir haben zwei andere für uns wertvolle Zeugnisse, die Erscheinung und Wesen Riesbecks uns vor Augen führen und mit allem versöhnen, was er verschuldet oder unverschuldet erleiden mußte und was jeden Flecken seines Lebensbildes tilgt.

Zunächst die freundschaftlich-liebevollen, doch kritischen und deshalb sicher objektiven Schlußworte des 'Biographischen Denkmals' von Johann Pezzl:

"Risbeck war von mittelmäßiger Größe, schmächtig, und gut gebaut. Er hatte ein offnes, sprechendes Gesicht, mit einer hohen gewölbten Stirne, und überhaupt eine etwas romantische Physiognomie; einen agilen Körper, leichte Manieren, und sehr guten Anstand.

In seinen jüngeren Jahren machte er auch manchmal Verse. Und noch vor einigen Jahren fieng er eine dramatische Posse in Versen an, unter der Aufschrift: Die keusche Susanna. Sie war im Geschmack der Puçelle d'Orleans, ein bischen profan, aber äußerst drollicht. Risbeck hatte seine ordentlichen Studien, sprach französisch,

verstand englisch und italiänisch. Er hatte gute statistische, geographische und politische Kenntnisse; und war ein feiner Kenner von Schriften aus dem Fach der schönen Wissenschaften, die er aber die lezten sechs Jahre wenig mehr kultivirte. In seinem Umgang war er außerordentlich lebhaft, gesprächig und witzig. Er war im Stande, eine ganze Gesellschaft aufzumuntern und bey guter Laune zu erhalten. Ich habe wenig bessere Gesellschafter gekannt, als er war ⁵⁷. Er liebte Scherz, Schmauß, und Freude und war, wie jeder Mann von Geist, ein eifriger Verehrer des schönen Geschlechtes. Eine starke Dosis Leichtsinn hieng ihm bis an sein Ende an, welches seine ökonomischen Umstände manchmal in große Verwirrung brachte. Dann arbeitete er wieder...

Ubrigens war er ein guter, wohlthätiger, verträglicher Mann, der keine Seele beleidigte, sich in alle Gesellschaften schicken, und alles mitmachen konnte, was zur Ermunterung seines Zirkels diente. Schade! daß er gar zu geschwinde lebte, und sich dadurch seine Tage zu sehr kürzte.

Seit seiner Abreise aus Maynz hat sich Risbeck nie mehr mit Eifer um ein ordentliches Amt beworben. Die Unabhängikeit wurde ihm zum Bedürfniß: und wenn er arbeitete, so geschah es, um die Früchte seines Fleißes ganz, und nach seiner Laune zu genießen." ⁵⁸

Der Aarauer Korrespondent des 'Zürcherischen Sammlers monatlicher schweizerischer Neuigkeiten' schrieb im Juni 1786 anläßlich der verlogenen Meldungen zur Bestattung Riesbecks außer dem bereits zitierten Satz diesen ehrenden Nachruf: "Wie wert Risbeck den Aarauern gewesen, beweisen die Personalien in seiner Leichenpredigt, die wir wörtlich abdrucken lassen: "Er lebte unter uns zufrieden, ruhig und war ein Muster eines guten Bürgers. Die Freundschaft, deren Wert er kannte, übte er praktisch aus. Er war aufrichtig, dienstbereit und von edler Rechtschaffenheit. Wer ihn im vertrauten Umgang, der für jedermann lehrreich war, kannte, mußte ihn lieben und schätzen. Er war frei von Stolz und Eigenliebe, obgleich seine Werke, als Meisterstücke in ihrer Art, ihm ein allgemeines Lob zuzogen. - Sein Leben war einfach, und mit Willen und Vorsatz beleidigte er niemand. - Im letzten Herbst befiel ihn eine starke Brustkrankheit, die ein Vorbote der in diesem Winter erfolgten Schwindsucht war. Sein von Nachdenken und Arbeit ohndem schwacher Körper verlor von Tag zu Tag die zu seiner Erhaltung nötigen Kräfte, und diese Abzehrung kündete dem Kranken den nahen Tod an: Schon vor etwelchen Wochen erkannte der nun Verstorbene, daß alle Mittel und Kunst des Arztes ihn nicht im Leben erhalten könnten. - Mit frohem Geist, mit wahrer Heiterkeit vernahm er die Nachricht, daß seine Laufbahn, die er erst recht anzutreten und darauf nützlich zu werden hoffte, bald zu Ende sein werde. Er selbst eröffnete es seinen anwesenden und in der Fremde weilenden Freunden. Keine Furcht vor dem Todeskampfe marterte seine mit der Gewißheit und Uberzeugung ihrer Unsterblichkeit und Bestimmung zu einem vollkommenen Leben belebte Seele. Gelassen überließ er sich dem Schicksal und dem von ihm verehrten Willen seines allgütigen Vaters, den er stets als seinen barmherzigen Gott erkannte, pries und anbetete, und hoffte alles im Glauben von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes und Christi — und so starb er willig und bereit, den



Ribbel

Briefe

eines

Reisenden Franzosen

Deutschland

An seinen Bruder zu Paris.

Heberfetzt

pon

R. R.



Erfter Band.

[Pezzl, Joh.] Biographisches Denkmal

Nisbed's,

Verfasser

der Briefe eines reifenden Frangofen und anderer Schriften.



Bürder

Mittwoch,



1780.

Zeitung

den 19. Jenner.

Portugall.

gifabon, voin 28. November.

Der Mangel an Regen, welcher unfre Felber audiehren macht, bat unfern hof bewogen, offentliche Bebethe ju verordnen ; bem ju Rolge ift ein miraculojes Rreutifirbild , bag und in abnlichen Bedrangniffen icon oft geholfen bat, in ber Batriarchalfirche ber Anbacht ber Glau. bigen ausgesest morben ; man wird allba ein neuntagiges Gebeth auftellen, um von ber gotte lichen Barmbergiafeit ben fo febulichft gewunich. ten Regen gu erhalten. Den isten biefes Do. nathe haben ibre Majeftaten in Begleitung ber foniglichen Familie fich binbegeben , und bas Gnabenbild getugt und angerufen. Doch lagt es fich nicht jum Regen an; aber man ift boch voll hofnung, daß er fruh oder fpat boch endlich einmahl tommen merbe.

Den igten Diefes Monathe ift in unferm Safen ber neue Minifter von Garbinien mit bem Londner Daquetboth angelangt , ber an unferm Sof refibiren wird. Durch Diefed Paquetboth bas ben wir erfahren, bag bie Englander vor furgem ein febr reiches fpanifines Schiff meggenom. men , und nach einem irlandifden Safen ge.

bracht haben.

Spanien.

Madrid, vom 29. November.

Durch eine befondere Cominifion unfere bo. ben Monarchen bat ber Bifchof von Lugo Be. febt betommen , im Ramen Gr. Majefiat bie hauptlirche bes Beil. Apoftels Jatobs, Batrons biefes Reichs ju befuchen, und ben Belegenheit bes Jubilaums von Compostell unter bem Umt ber Deffe bie 1500. Ducaten ju opfern , Die Der Ronig jur Auszierung bes Rapelle bes Beil. Apo.

ftele bestimmt bat. Der namliche Bifchof bat eine gleiche Commifion von Seite Gr. Ronigli. den Sobeit bes Pringen von Afturien, Bifcofe von Tun befommen.

Frankreich.

Paris , vom 31. December. Der Baron von Blome, aufferordentlicher Gefandter bes Ronigs von Dannemart an unferm Sof , hat bem Chevalier von Cordaillac in eis nem febr verbindlichen Brief und im Ramen Gr. banifchen Majeftat Dant gefagt , bag bemelbter Capitaine Dem Danischen Schiffe , die brey Brus der , von Christiania , ju Sulfe getommen ift , und es von einem englischen Caper befrent hat, ber es an fich gebunden batte.

Sier ift ber Brief bes Bergogs von Choifeul an ben Grafen von Bergennes, Die Betrachtungen des herrn von Beaumarchais betreffenb. Den bom Bergog von Braslin haben wir in un-

ferer legten Zeitung ertrabirt.

3ch hab von bem Berfaffer , mein herr , eine Schrift betommen, Die ben Titel hat : Betrach. tungen über die Rechtfertigung des Condnet Sofs : Die Art, wie fich Diefe Schrift verbreite, lagt feinen Zweifel ubrig, bag fie nicht von ber Regierung authorifirt fene : In Gemafheit Diefes Blaubens werden Sie febr naturlich ffinden , baf ich die Chre habe , Ihnen angugeigen , bag biefe Sebrift ein faliches Datum angiebt, und fich gegen ben gefunden Berfiand verfehlt, daß ce gerecht, billig, und fogar politifch fene, bem Xo. nig und bem Bublitum authentifche Ertlarung barüber ju geben.

herr von Beaumarchois, nachteme er ein febr rubrendes , und bie biefen Mugenblid bem gangen Europa unbefanntes Bemabibe ber Cot. letzten Mittwochen abends 7 Uhr, von seinen Freunden betrauert, und ging als ein rechtschaffener Mensch im 36. Jahre seines Alters in die frohe Ewigkeit ein. — Seine Freunde danken allen denen, die diesem Fremdling beim Leben etwas Gutes erwiesen, besonders erkennen sie mit Dank, daß man ihm noch so viel Gunst bei seiner Beerdigung erzeiget, und wünschen allen, daß der allgemeine Vergelter aller Menschenliebe sie zeitlich und ewig belohne."

Riesbeck war nicht verheiratet, seine Hinterlassenschaft wurde mit seiner verheirateten Schwester in Höchst geregelt, mit der er sicher bis zu seinem Ende in Verbindung stand, noch am 28. 9. 1784 war er Taufpate bei einem Sohn seiner Schwester geworden.

Wenn Riesbeck auch nicht zu den größten Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts gezählt werden kann, so ist er doch als typischer Vertreter einer an Gegensätzen reichen Zeit eine der interessantesten Persönlichkeiten und verdient es nicht vergessen zu werden. Er gehörte zu jenem "Gelehrtenproletariat", das, wie Friedrich Heer es ausdrückt, "vom hohen fünfzehnten Jahrhundert herauf bis über den Barock, der ihm diesen Namen gibt, eine unheimliche und erregende Wirklichkeit des inneren Europa ist". Und Heer fährt fort: "Lessing, Schiller, Schlözer, dann die ersten großen Journalisten deutscher Zunge zwischen 1750 und 1830 tragen noch die Züge dieses "Gelehrtenproletariats" an sich, das nicht selten im soziologischen Untergrund der Nonkonformisten und Sektierer unterzugehen droht, wie bereits die ersten großen Ahnherren dieser freien Männer: Paracelsus und Sebastian Franck. — Diese Intellektuellen, die von Haus aus oft nichts besitzen als ihr Wissen und ihre Bildung, die sie zur Wirkung bringen wollen, sind die welthaft und weltgültig werdenden Erben der mittelalterlichen Sittenschilderer, Bußprediger, Mönche und aufgeklärten klerischen Humanisten." 59 — Das war Riesbeck: ein großer Journalist, ein Sittenschilderer, ein strenger Kritiker der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit, ein von reformatorischem Eifer beseelter aufgeklärter Humanist und doch bei aller Schärfe ein liebenswürdiger Mensch und ein Mann voller Demut und echter Religiosität, wie der Nachruf des Aarauer Korrespondenten bezeugt.

Riesbeck war geboren, als Rousseau die 'Discours sur l'origine et les fondements de inegalité' herausbrachte, er war zwanzigjährig in die Welt gegangen, als Friedrich Nicolai für Geistesfreiheit und Toleranz 'Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker' schrieb, er war gestorben im Todesjahr Friedrichs des Großen, der kurz zuvor die vollkommene Freiheit der Personen proklamiert hatte, drei Jahre vor der Französischen Revolution, ein Jahr vor Erscheinen des berühmten Werkes von Saint-Pierre 'Paul et Virginie', das aus dem Glauben an Rousseaus Naturparadies die Romantik einleitete. Und sieben Jahre nach seinem Tode erschien von dem Zürcher Johann Martin Usteri ⁶⁰ das bekannte 'Gesellschaftslied', "Freut euch des Lebens/ weil noch das Lämpchen glüht/pflücket die Rose —/ eh sie verblüht."

Der geistige Brückenbogen, der sich über Riesbecks Leben spannte, sei mit diesen Hinweisen nur angedeutet. Sie enthalten, so glaube ich, einen auch für unsere Zeit versöhnlichen Gedanken.

fanciaring. 12. Duodecimo Jans: Caplifales est Granciscus, Francisci Schnappberger eny, el Sarvory, el ellaria Anna Conjugh: filiplegitimes, levante Hennico Schintking , Joann's schinkling ciery, Apolestory filis, Foce Francisci Kel bel civiled Sarlony ello puntimi. 12. Eosem Taptizatus est joannes Casparus, Melchionis Miesbeck oring, et lex long et culturina conjult: filing, Estrante Casparo Ruppel es Hinfeld, genitory opriffici sui pe l'empoty servo. 13. Alleino sho baplipalus est in semplo Ernestus, Jacobus philippus Godefridays etarifi - mi Dni loanniz facoli Chilippi Schlepslere hujaki icloniografihi jet Maria Clard filing, Tevante Bno Esneviet Dicteriet cellary 8: 11: Domina de Baalberg:

alone Vibertan, nie Fogav Oujana Frank frincisen po filia low arting nee Wern bi to Stalling abrabam bromusiger Mapar fifinis

Auszug aus dem Sterberegister von Aarau/Schweiz

Am linken Rand der dritten Zeile von unten ist "Februar" zu ergänzen. Riesbeck betreffen die beiden untersten Textzeilen mit der untersten Zahlenreihe, die so zu lesen ist: gestorben am 8. Februar, begraben am 12. im Alter von 33 Jahren.

Anmerkungen

- Goethes Tagebücher', Sophienausgabe Bd. 1, S. 154, Weimar 1887.
- ² Als Schöpfer der künstlerischen Reisebeschreibung in deutscher Sprache hat der im gleichen Jahr wie Riesbeck geborene Georg Forster zu gelten. Aus der Fülle der vor den 'Briefen eines reisenden Franzosen' erschienenen Reisebeschreibungen seien hier nur genannt: Johann Georg Keyßler, 'Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen' (Hannover 1751); Delaporte, Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit, in den 'Briefen an ein Frauenzimmer', 6. Bde. (Leipzig 1768); Laurence Sterne, 'Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien' (Hamburg 1768); Christoph Friedrich Nicolai, 'Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz' 12 Bde. (Berlin und Stettin 1783/96).
- ³ 'Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris', Zürich 1783 (2. A. 1784). Riesbeck brachte dieses Werk anonym heraus, da er wegen seiner freimütigen Kritik an politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen befürchten mußte, dafür in irgendeinem deutschen Land zur Rechenschaft gezogen und eingekerkert zu werden, wie etwa Johann Jakob Moser oder Christian Friedrich Daniel Schubart.
- ⁴ Meusel, Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller' (XI, 335) gibt, auf Pezzl gestützt, 1749 als Geburtsjahr an, während die "Allgemeine deutsche Biographie" von 1889 (28. Bd., S. 575) und der Supplement-Band des 'Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz', unter Hinweis auf ADB und Neue Zürcher Zeitung' 1931, Nr. 1594, das richtige Geburtsdatum nennen. Merkwürdig ist, daß die Geschichte der "Neuen Zürcher Zeitung" (Leo Weisz, Die Redaktoren der Neuen Zürcher Zeitung bis zur Gründung des Bundesstaates. 1780-1848, S. 36. Zürich 1961) das Jahr 1750 als Geburtsjahr Riesbecks angibt. Diese Ansicht ist nicht vertretbar. Es gab in Höchst nur eine Familie Riesbeck, und alle Kirchenbucheintragungen dieser Zeit stehen lückenlos zur Verfügung. Außer durch die Eintragung seiner Taufe ist Riesbeck noch viermal im Höchster katholischen Kirchenbuch als Taufpate nachweisbar: am 13. 11. 1759 bei Kaspar Schleiffer, am 27. 8. 1765 bei Kaspar Schindling, am 12. 4. 1768 bei Kaspar Weinreiter und am 28. 9. 1784 bei Kaspar Joseph Prina, einem Sohne seiner Schwester Maria Anna. Da Riesbeck zu dieser Zeit in Aarau weilte, vertrat ihn der Maler der Höchster Porzellanfabrik Joseph Angele.

Ich folge hier der Schreibweise Riesbeck, wie sie in der Taufeintragung steht. R. selbst schrieb sich Risbek; man findet seinen Namen auch Riesbek und Rysbek geschrieben.

- ⁵ Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen. Leipzig 1730.
- ⁶ Der entsprechende Bericht Goethes im "Königsleutnant' lautet: "So kam denn endlich, nach einer unruhigen Karwoche, 1759, der Karfreitag heran. Eine große Stille verkündigte den nahen Sturm. Uns Kindern war verboten, aus dem Hause zu gehen; der Vater hatte keine Ruhe und ging aus. Die Schlacht begann; ich stieg

auf den obersten Boden, wo ich zwar die Gegend zu sehen verhindert war, aber den Donner der Kanonen und das Massenfeuer des kleinen Gewehrs recht gut vernehmen konnte."

- ⁷ Johann Melchior Riesbeck wurde am 13. 2. 1707 in Soden bei Salmünster katholisch getauft. Sein Vater war der aus Tirol zugezogene Stephan Riesbeck, der am 25. 1. 1700 die dort am 30. 11. 1679 getaufte Anna Will geheiratet hatte. (Mitteilung von Heinrich Hofmann, Salmünster)
- ⁸ Kinder dieser Ehe: Anna Katharina, get. 25. 10. 1739; Maria Adelheid, get. 10. 12. 1740; Peter, get. 27. 11. 1742; Klara, get. 28. 2. 1745; Katharina, get. 3. 4. 1749; Maria Anna, get. 30. 3. 1751; Johann Kaspar get. 12. 1. 1754; Maria Barbara, get. 28. 1. 1756.
- ⁹ Der Antoniterkonvent war 1441 von Roßdorf, nördlich von Hanau a. M., nach Höchst a. M. übergesiedelt und hatte hier die Seelsorge, das Schulwesen und die Krankenpflege übernommen.
- 10 Der durch das Breve 'Dominus ac Redemptor' verfügten Aufhebung des Jesuitenordens war ein seit der Renaissance nicht mehr erlebtes Eingreifen eines Kaisers in eine Papstwahl vorausgegangen, Joseph II. suchte 1769 die Kardinäle im Konklave auf, um sie im jesuitenfeindlichen Sinne zu beeinflussen. Nachdem das Breve für die ganze Kirche verkündet worden war, wurden der Ordensgeneral Ricci, ein untadeliger Greis, und seine engsten Mitarbeiter in der Engelsburg eingekerkert, wo Ricci 1775 starb. Bemerkenswert ist, daß im russischen Reich auch weiterhin der Jesuitenorden bestehen blieb, da Katharina II, besonders in den russisch gewordenen Teilen Polens auf die Jesuiten nicht verzichten wollte. Auch Friedrich d. Gr. widersetzte sich schon vor Erlaß des Breves der Aufhebung des Ordens, weil er ihn auch weiterhin zu nutzen gedachte. Am 7. Juli 1770 schrieb er an Voltaire: "Der gute Minorit im Vatikan läßt mir meine lieben Jesuiten, die man überall verfolgt. Ich werde dieses kostbare Samenkorn bewahren, um einst denienigen davon mitteilen zu können, welche Lust haben, diese seltene Pflanze zu kultivieren." Erst 1775 wurden auch in Preußen die Jesuiten nur als Einzelpersonen nicht als Glieder einer religiösen Gemeinschaft angesehen. Nachdem mit heimlicher Billigung des Papstes in manchen Ländern wieder Jesuitenniederlassungen gegründet worden waren, erfolgte am 7. August 1814 durch Papst Pius VII, die Aufhebung des Verbotsbreves von 1773. (Hubert Becher, Die Jesuiten, S. 321 ff., München 1951: Hans Kühner, Lexikon der Päpste, S. 255 ff., Zürich 1956)
- ¹¹ "Magister F. Ch. Laukhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben." Ausgabe in zwei Bänden, Bd. 1, S. 50 ff., Stuttgart 1908; Ausgabe in einem Band, S. 41 ff., München 1912.
- ¹² Siehe "Dichtung und Wahrheit", 5. Buch. Von einem Fenster des "Karpfens" aus hatte Goethe 1771 oder 1772 zweimal das Höchster Schloß gezeichnet.
- ¹⁸ Goethe war bei der Taufe nicht anwesend, ihn vertrat der Farbenlaborant der Höchster Porzellanfabrik Johann Joseph Dissel. Die Eintragung lautet: "Secunda hujus [mense Decembri] baptizabatur Johannes Wolfgangus filius lgtmus Petri Antonii Melchior, Aulae Mognae, et fabricae porcellanae Statuarii, ac Mariae

Barbarae conjugis. Levabat Josephus Dissel, ejusdem fabricae, nomine Johannis Wolfgangi Goethe, inclini legationis in Weymar Consiliarii."

Melchior wird hier Peter Anton statt richtig Johann Peter genannt.

14 Klinger, 1752 in Frankfurt a. M. geboren, hatte 1774 in Gießen die Rechte studiert und war 1775 mit einem Schlage durch das preisgekrönte Trauerspiel "Die Zwillinge" berühmt geworden. Sein Schauspiel "Wirrwarr", 1776 herausgebracht und kurz darauf 'Sturm und Drang' genannt, hat seiner Epoche den Namen gegeben. — Lenz, 1751 in Seßwegen/Livland geboren, gehörte 1771 zu dem Straßburger Kreis um Salzmann, Goethe und Jung-Stilling und unterhielt nach Goethes Weggang von Straßburg ein leidenschaftliches Verhältnis zu Friderike Brion in Sesenheim. Das geliebte Mädchen besang er in Liedern, die lange Goethe zugeschrieben wurden. Von seinem ersten Stück 'Der Hofmeister oder Die Vorteile der Privaterziehung' (1774) sagte Hebbel, es enthalte Dinge, über die kein Mann hinwegkomme. Durch seine ungezügelte Art hat Lenz auch einigen Ärger und viel Aufregung in die Familie Sophie de La Roches getragen. — Leopold Wagner, 1747 in Straßburg geboren, war bei seinem dortigen Jurastudium mit Goethe bekannt geworden und 1774 nach Frankfurt übergesiedelt. Er wurde bekannt durch die Farce 'Prometheus, Deukalion und die Rezensenten', eine Verhöhnung der Kritiker des "Werther", die wegen ihrer Ähnlichkeit zur goetheschen scherzhaften Manier zunächst Goethe selbst zugeschrieben wurde, so daß dieser, da er Unannehmlichkeiten befürchtete, den wirklichen Verfasser nannte. Wagner ist auch der Autor des Trauerspiels 'Die Kindesmörderin' (1776). Klinger, Lenz und Wagner standen unter dem unmittelbaren Einfluß von Goethe und dessen erstem großen dramatischen Werk, das ihn zum Vorbild der damaligen Dichtergeneration machte, des 1771 vollendeten, aber erst 1773 durch einen Vorschuß Sophie de La Roches gedruckten Schauspiels "Götz von Berlichingen".

¹⁵ Alois Blumauer, Pezzls Freund, hat in einem "Liebeserklärung eines Kraftgenies' betitelten Gedicht den Gefühlsüberschwang der damaligen jungen Dichtergeneration verspottet. Es lautet:

Ha! wie rudert meine ganze Seele Nun in der Empfindung Ozean? Laute Seufzer sprengen mir die Kehle, Die man auf zehn Meilen hören kann. Gleich Kanonenkugeln rollen Thränen Aus den beiden Augenmörsern mir: Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen. Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier. Wetterstürme der Empfindung treiben Mich ost-, west- und süd- und nordenwärts: Meine Seele hat in mir kein Bleiben, Und es blitzt und donnert mir das Herz. Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken! Rette mich, großmüth'ge Seele, doch! Ich beginne schon den Tod zu trinken, Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

(A. Blumauers sämmtliche Gedichte, Bd. 1, S. 87 f. München 1827.) Etwa dreißig Jahre später machte Eichendorff seinen Gefühlen gegen die Nachahmer in folgendem Trinkspruch Luft:

> Auf das Wohlsein der Poeten, Die nicht schillern und nicht göthen, Durch die Welt in Lust und Nöten Segelnd frisch auf eignen Böten.

Friedrich d. Gr. drückte seine Ablehnung des Götz so aus: "... qui paroît sur la scène, imitation détestable de ses mauvaises pièces angloises, et le Parterre applaudit et demande avec enthousiasme la répétition des ses dégoûtantes platitudes." ("De la littérature allemande")

- 16 a.a.O. Bd. 1, S. 86 (2. A., S. 74 f.).
- 17 a.a.O. Bd. 1, S. 87 (2. A., S. 75).
- ¹⁸ Er heiratete am 3. 8. 1774 in Höchst am Main die Baronesse Sophie Helene v. Stadion, Tochter von Hugo Philipp v. Stadion, von Thannhausen und Warthausen, der zu dieser Zeit Amtmann des Oberamts von Höchst und Hofheim war; seine Frau Maria Anna Walburgis Paulina war eine geborene Baronesse v. Stauffenberg. K. F. W. Groschlag v. Diepurg starb am 25. 5. 1799.
- 19 a.a.O. Bd. 2, S. 74 ff. (2. A., S. 52 ff.).
- ²⁰ Briefe an Johann Heinrich Merck von Göthe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen. Mit Mercks biographischer Skizze hrsg. von Dr. Karl Wagner. Darmstadt 1835. S. 402 f.

Der Brief Mercks an Wieland, der dessen heftige Reaktion auslöste, ist aus Darmstadt vom 16. 10. 1783. Lt. Seuffert, "Prolegomena zu einer Wieland-Ausgabe. VIII' (= Abhdl. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Jg. 1936, Phil.-hist. Kl., Nr. 11, Berlin 1937, S. 119, Nr. 1834) ist er abgedruckt in der Zeitschrift "Im neuen Reich" 1877, Bd. I, S. 902.

- ²¹ Kurfürst Emmerich Josef v. Breidbach-Bürresheim (1763—1774).
- ²² Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland, Bd. III, Zürich 1818. S. 50.
- Im 63. Brief (a.a.O. Bd. 2, S. 396 ff.) beschreibt er seine Heimat und findet für seine Geburtsstadt folgenden schönen Satz: "Wir kamen durch das artige Städtchen Höchst, welches 2 Stunden von Frankfurt eine vortrefliche und sehr gesunde Lage hat." Er kommt dann noch auf den Bolongaropalast und das bolongarische Handelsunternehmen sowie die Porzellanfabrik zu sprechen. Seine scharfe Verurteilung des Großkaufmanns Joseph Maria Markus Bolongaro ist durch weltanschauliche und wirtschaftspolitische Gegensätze getrübt. Zudem kann Riesbeck hier nicht verleugnen, daß er der Sohn eines Großunternehmen abholden Handwerksmeisters ist, wenn er schreibt: "Die Regierung von Maynz beging aber noch einen viel größeren Fehler bey der Aufnahme des Herrn Bolongaro, als die Stadt Frankfurt durch Vertreibung desselben. Millionärs sind, besonders für einen kleinen Staat, eben nicht allzeit Gewinn, und ein paar Dutzend Webstühle, die einige Bürger redlich nähren, sind allzeit mehr werth, als eben so viele Palläste von der Art des bolongarischen."

Es ist bemerkenswert, wie stark die Beurteilung Bolongaros in der Höchster Bevölkerung auch heute noch durch diese ablehnende Haltung Riesbecks bestimmt ist.

Nach schriftlicher und mündlicher Auskunft des Direktors der Theatersammlung der Osterreichischen Nationalbibliothek, Dr. Franz Hadamowsky, dem ich für seine Bemühungen zu danken habe, und nach eigenen Nachforschungen in Wien befindet sich dort keinerlei Material über Riesbeck.

Das 'Theater am Kärntnertor' hatte zu dieser Zeit kein festes Ensemble, es konnte jeweils von einer der vielen reisenden Theatergesellschaften in Anspruch genommen werden. Darüber heißt es im 'Taschenbuch des Wiener Theaters' (1. Jg., Wien 1777, S. 64 f.): "Von Seite des Hofes wird bey Übernahme der Nationalschaubühne durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, daß das Theater nächst dem Kärntnerthor, jeder Gesellschaft, die sich bei der k.k. Nieder-Oesterreichischen Regierung darum melden würde, ohne dafür an irgend jemand das geringste bezahlen zu dürfen, überlassen werden solle.

Noverre machte sich diese Gelegenheit zu nutze, er versammelte die Tänzer-Gesellschaft, die, wie schon oben angemerkt worden, bey dem Bankerott des Direktors obgedankt ward, und ließ sich mit Herrn Böhm, dem Prinzipal der Brünner-Gesellschaft, auf eine deutsche Operette in Unterhandlungen ein, sie wurden bald einig. Herr Böhm kam mit sieben Personen, und Noverre unterstützte seine Operette mit seinen vortrefflichen Balleten."

Noverre und Böhm hatten das Theater am Kärntnertor vom 17. 4. bis 17. 6. 1776 inne. Danach erschien die kgl. preußische private Schauspiel-Gesellschaft Johann Christian Wasers mit vierzig Schauspielern aus Breslau. Auch eine italienische Operngesellschaft gastierte dort. Diese Verhältnisse machen es verständlich, daß bis heute keine Spur der Theatertätigkeit Riesbecks in Wien zu finden ist. Vielleicht fördert einmal die Durchsicht damaliger Zeitschriften und Zeitungen Kritiken mit Namensnennung Riesbecks zutage

Aus einem Brief vom 4.4.1781 an seinen Vater wissen wir, daß auch W. A. Mozart dort auftrat. Er berichtet: "Ich spielte in der Akademie der Witwen im Kärntnertortheater — ich mußte wieder neuerdings anfangen, weil des Applaudierens kein Ende war." (In Dur und Moll. Briefe großer Komponisten von Orlando di Lasso bis Arnold Schönberg. Frankfurt 1966. S. 111 f.) — Im Jahre 1820 wurde im Kärntnertortheater die einaktige musikalische Posse "Die Zwillinge" von Franz Schubert aufgeführt; sie hinterließ nur einen geringen Eindruck. — In der Osterreichischen Nationalbibliothek befindet sich ein Stich Johann Ernst Mansfelds, der die Vorderfront des Kärntnertortheaters, hier "Kais. Königl. deutsches Schauspielhaus in Wien" genannt, zeigt. Der Verfasser besitzt eine Fotokopie.

²⁵ Von Bergopzoomer sagt Riesbeck, er sei "einer der größten Charlatans und doch zugleich einer der besten Künstler seiner Art, die er je gesehen". Nach Schilderung verschiedener effektvoller Mittel, die er anwendete — Einsetzen falscher Haare, die er sich in Wut ausriß, blutende Wunden etc. — stellt Riesbeck fest: "Alles das hat den Ausdruck der Wahrheit, daß er auch einen Kenner seine Charlatanerieen und Grimassen vergessen macht." Von anderer Seite wissen wir,

daß Bergopzoomer sich Erbsen in die Schuhe schüttete, um als Richard III. natürlich zu hinken, und Seife in den Mund nahm, um vor Wut schäumen zu können. Er soll der erste deutsche Schauspieler gewesen sein, der durch einen Hervorruf ausgezeichnet wurde, und zwar 1774 in Wien. Der 1744 in Wien geborene Schauspieler Joseph Anton Christ, der in Prag, Berlin, Hamburg, St. Petersburg, Riga, Mainz, Frankfurt am Main, Dresden und Leipzig aufgetreten war, belegt diese Art Bergopzoomers durch ein eindrucksvolles Erlebnis in Prag. Bei einer Aufführung des Macbeth von Stephanie dem Jüngeren — "als Dichter viel schätzbarer als Akteur", sagt Riesbeck von ihm — warf sich Bergopzoomer so zu Boden, daß er wie tot liegen blieb; erst nachdem man ihn in die Garderobe geschleppt hatte, geruhte der "Tote" wieder die Augen zu öffnen. Mit Christ hatte Bergopzoomer die schärfsten Auseinandersetzungen (siehe "Schauspielerleben im 18. Jahrhundert. Erinnerungen von Joseph Anton Christ', hrsg. v. Rudolf Schirmer, S. 23 ff. und S. 331. Leipzig 1912).

26 "Er ist einer von den Schauspielern, die eben nicht beym ersten Anblick auffallen, aber immer mehr einnehmen, je länger man sie sieht", schrieb Riesbeck über den 1745 zu Graz geborenen Johann Franz Hieronymus Brockmann. "Seine Meisterrolle ist Hamlet, den er aber hier nicht spielen kann, weil die republikanische Verfassung der Gesellschaft nicht erlaubt, daß man einem andern eine Rolle nimmt, die er schon gespielt hat, und im Besitz dieser Rolle ist ein gewisser Lange …" Diese republikanische Rücksichtnahme traf einen Mann, der 1776 der erste deutsche Hamlet-Darsteller war. Berlin war so begeistert von Brockmann, daß man ihm zu Ehren eine Silbermedaille schlagen ließ. Chodowiecki zeichnete Hamlet-Szenen in der Brockmannschen Besetzung. Christ bekennt in seinen Erinnerungen (a.a.O., S. 94 f.), er habe schon viele Hamlete gesehen, alle aber, und dabei nehme er sich selbst nicht aus, seien nur Kopien von Brockmann gewesen.

²⁷ Eine Blütenlese solcher Schilderungen findet sich auf den Seiten 46—54 des Buches von Hilde Spiel, Fanny Arnstein und die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitenwende 1758—1818, Frankfurt a. M. 1962. Über das Biographische und das Thema der Emanzipation hinaus entwirft die Verfasserin ein umfassendes Gemälde der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse jener Zeit.

²⁸ Professor Dr. Paul Stöcklein, Frankfurt a. M., verdanke ich den Hinweis auf A. Blumauers 'Epistel an meinen Freund Pezzl', in der Riesbecks Schilderung der Gegend von Salzburg in witziger Weise als übertrieben abgetan wird. Die umfangreiche 'Epistel' wurde "von Gastein im Salzburgischen" abgeschickt und lautet in der vorletzten Strophe wie folgt:

Im Bade selbst kann unser Leben
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben;
Denn, Freund, so wie im Himmelreich,
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich,
Man badet, ißt und legt sich nieder,
Man ißt und schläft und badet wieder,
Und so schleicht jeder Tag dahin.

Die Unterhaltung mit den Badegästen Sieht mager aus; denn aus den allerbesten Ist nicht einmal ein Ridikül zu ziehen. Ein läppisch Thier von einem Bader Läßt manchesmal wohl unsern Witz zur Ader, Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel gab. Prallt von zehn Bolzen stets die Hälfte ab. Kurz, Freund, was Riesbeck auch von diesen Bergen schwärmte*, Es zeigt in diesem weiten Grab Sich keine Seele dir, die leuchtet', oder wärmte. Ja selbst dein Zwillingsbrüderchen, Faustin, käm er in diese Gegenden, Erführe bald — in diesen öden Gauen, In dieser unfruchtbaren Welt von Stein. Und bey so kargem Sonnenschein Sey wenig Menschenglück zu bauen, Und predigt dann statt Philosophie Hier höchstens — Mineralogie.

- (,A. Blumauers sämmtliche Gedichte', München 1827, 3. Bd., S. 25 ff. und A. "Blumauers Sämmtliche Werke', Leipzig o. J., 2. Bd., S. 77 f.)
- ²⁹ Aus dem Gerichtsbuch und dem Einschreibbuch der Stadt Höchst am Main im Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst.
- ³⁰ Rudolf Asmus, "Georg Michael de La Roche. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung". J. Lang, Karlsruhe 1899.
- 31 Siehe Anmerkung 4.
- ³² 8 Bände, Hamburg 1756—1760.
- 33 Grand Dictionnaire universel du XIXe siècle, tome 13, 1875.
- 34 Nouvelle biographie générale, tome 42, 1863.
- ³⁵ Ich halte es auch für möglich, daß Johann Heinrich Landolt, der Sohn des 1780 verstorbenen Bürgermeisters von Zürich, Kenntnis von den 'Briefen eines reisenden Franzosen' erhielt und sich dadurch zu seiner über vierjährigen Reise einschließlich eines dreisemestrigen Studiums in Halle anregen ließ. Landolt trat seine Wanderfahrt am 26. 8. 1782 in eigenem Reisewagen mit Begleitung und versehen mit Empfehlungsschreiben darunter von Lavater an und kehrte am 29. 9. 1786 zurück. Seine Eindrücke und Erlebnisse legte er in einer Niederschrift mit dem Titel: 'Tagebuch auf einer Reise durch Deutschland, Dänemark, die Niederlande, Frankreich, Italien und Hungarn' fest. Sie wurde meines Wissens nie vollständig abgedruckt. Die 'Neujahrsblätter' der Historischen Kommission der Provinz Sachsen brachten in Halle 1892 (Nr. 16) einen von Ernst Dümmler eingeführten und mit Fußnoten versehenen Auszug des Reisetagebuches aus den Jahren 1782—1784. Die gesamte Originalhandschrift in 12 Bänden soll sich nach Auskunft des Stadtarchivs Zürich noch bei Nachkommen Landolts befinden.

^{*} Briefe eines reisenden Franzosen. Erster Theil. 15 te Brief.

36 Im Vorwort der "Briefe eines reisenden Franzosen" (Bd. I, S. VII ff.) äußert sich Riesbeck wie folgt über die Turgotisten: "Der Verfasser dieser Briefe ist einer von denen, die man vor einigen Jahren hier Turgotisten nennte. Diese waren Leutchen, die sich mit Statsreformen abgaben, und einen schreklichen Lärmen von Simplificirung der Finanzsisteme, Bevölkerung, Akerbau, Industrie, politischen Tabellen und Berechnungen, und kurz von allen den Dingen erhoben, die in vielen deutschen Ländern schon seit langer Zeit im Gang sind; aber hier erst unter Turgot Theorie wurden. Diese Herrchen bildeten eine Sekte, welche die Schwärmerey so weit trieb, als irgend eine Religionsparthey. Sie fielen die ganze französische Regierungsverwaltung mit einer unbeschreiblichen Wuth an und da dieselbe, wie bekannt, so verworren als der gordische Knoten oder irgend ein andrer Knaul ist, so hieben sie, wie eben so viele Alexanders, mit den Säbeln zu, um hernach aus den Stücken ein so ordentliches Statsgewebe zu machen, als des Königs von Preussen seines ist. St. Germain, welcher zu gleicher Zeit auch aus der französischen Armee eine preußische machen wollte, stand mit diesen Turqotisten im Bund, und feuerte durch seine Hitze den herschenden Reformationsgeist noch mehr an.

Ein ächter Turgotist mußte auch ein Encyclopädist seyn. Sie umfaßten nicht nur das ganze weite Feld der Statsverwaltung, sondern zogen auch alles, was nur auf die bürgerliche Industrie Bezug hat, in ihre Sphäre. Es fehlte wenig, daß sie nicht dem Schuster den Leist zu einem tüchtigen Schuh, und dem Schneider das Muster zu einem Kleid, comme il faut, zugeschnitten hätten.

Wenn dir also, lieber Landsmann, oder liebe Landsmännin, Stellen aufstossen, wo du glaubst, das französische Herrchen steke seine Nase in Dinge, die es hätte unberührt lassen sollen, oder es hüpfe auf den Zehen über die Oberfläche mancher Dinge weg, wo es vesten Fuß hätte setzen sollen, oder es deklamire à la françoise, wo es nach deutscher Art Thatsachen hätte anführen sollen; so thust du nicht wohl daran, wenn du dich darüber ärgerst. Lachen mußt du, und es recht lebhaft fühlen, daß dein Vaterland zu groß und zu erhaben ist, als daß es von einem encyclopädischen Turgotisten, oder einem Kleinmeister mit einem waren Kopf beleidigt werden könnte."

³⁷ Johannes von Müllers sämmtliche Werke. Herausgegeben von Johann Georg Müller. Stuttgart und Tübingen 1831—1835. 30. Teil, S. 106 u. 113.

³⁸ Siehe 'Das geistige Zürich im 18. Jahrhundert. Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi.' Hrsg. von Max Wehrli. Atlantis-Verlag, Zürich 1943.

Siehe auch Hans Kohn, 'Die Idee des Nationalismus', S. 353 ff., S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1962.

³⁹ Darüber lesen wir in der Jubiläumsschrift ,150 Jahre Neue Zürcher Zeitung 1780—1930' (S. 12), die Riesbeck den "geistigen Schöpfer" der 'Zürcher Zeitung' nennt: "Risbek konnte sich in Zürich auf die Dauer nicht wohlfühlen, er war an allen Ecken und Enden gehemmt. Wiederholt geriet er auch mit der Zensurbehörde in Kollision und im Jahre 1782 häuften sich schon die Anstände. Insbesondere Frankreich ließ wiederholt gegen die despektierlichen Berichte der

"Zürcher Zeitung" protestieren, die es sich z.B. erlaubte, beim Besuch des russischen Großfürsten bei der Herzogin von Chartres zu schreiben: "Da es aber hier in der großen Welt bekanntlich bis gegen Mittag Nacht ist, so mußte ihn die Frau Herzogin im Bette empfangen und dergleichen mehr"."

⁴⁰ In einem Brief-Gedicht vom September 1800 schrieb der englische Dichter William Blake an den Bildhauer Flaxman: "Als es Flaxman nach Italien zog, ward mir Füßli für eine Weile gegeben,/Und jetzt gab Flaxman mir Hailey, seinen Freund zum Freunde, das ist mein Los auf Erden."

41 Ich erinnere hier nur an Erfahrungen, die Heinrich Zschokke, zehn Jahre nach Riesbecks Tod machte. Die Lesegesellschaften und Liebhabertheater in und um Zürich veranlaßten ihn zunächst zu denken: "Siehe da die Freiheit und ihr göttliches Wirken", und er segnete das republikanische Zürich. Nachdem ihm aber drastische Beispiele von Intoleranz und roher Gewalt vor Augen geführt worden waren, schrieb er: "Mein schönes Bild von republikanischer Glückseligkeit, welches ich mit in die Schweiz gebracht hatte, ward durch solche Erfahrungen ziemlich verwischt." (Eine Selbstschau. Das Schicksal und der Mensch. 4. A., Aarau 1849. S. 73 ff.) — Zschokke, 1771 in Magdeburg geboren, 1848 in Aarau gestorben, wo er seit 1798 als Abgeordneter lebte, hat in seinem Wesen und Wirken große Ähnlichkeit mit Riesbeck. Auch er war aufklärerischer Schriftsteller und Schauspieler, und man kann sich vorstellen, daß sich beide, wäre Riesbeck ein längeres Leben vergönnt gewesen, auch in politischer Aktivität verbunden hätten. — In Aarau gibt es ein Zschokke-Archiv und ein Zschokke-Denkmal.

⁴² (Pezzl, Johann J.) Biographisches Denkmal Riesbeck's, Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen und anderer Schriften. S. 39 ff. Kempten 1786.

 43 Joseph Milbiller, am 5. 10. 1753 zu München geboren, war, nach Studienjahren zu Ingolstadt, 1778 zum Priester geweiht worden. Da er in den Verdacht geraten war, dem 1776 von Adam Weishaupt in Ingolstadt gegründeten Illuminatenorden, einem Geheimbund, anzugehören, sah sich der freisinnige Theologe gezwungen, München zu verlassen. Über Jena und Leipzig kam er für längere Zeit nach Halle, wo er entscheidende Anregungen durch den Kirchenhistoriker J. S. Semler empfing. Nachdem Milbiller Professor in Passau geworden war, begann er als Geschichtsschreiber tätig zu werden. Zu den ersten historischen Arbeiten gehörte die Fortsetzung der "Geschichte der Deutschen" von Riesbeck. 1794 wurde er seines Amtes in Passau enthoben und ging nach Wien. Im gleichen Jahr war der Historiker Michael Ignaz Schmidt (* 1736), Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Erfurt, der 1778 eine breit angelegte "Geschichte der Deutschen begonnen hatte, in Wien verstorben. Milbiller setzte nun auch diese Geschichte ab der Zeit Kaiser Leopold I. in vielen Bänden fort. Am 28. 5. 1816 starb Milbiller in Landshut, wo er seit 1799 als Geschichtsprofessor an der dortigen Universität lehrte. (ADB, Bd. 21 u. 32).

Die Schmidtsche Ausgabe erschien 1778—1793 in Ulm. Der Verfasser besitzt aber auch einen Nachdruck (5. Band) aus Frankenthal von 1793. Die Milbillersche Fortsetzung kam 1800—1808, ebenfalls in Ulm heraus.

- ⁴⁴ Leo Weisz, Die Redaktoren der Neuen Zürcher Zeitung bis zur Gründung des Bundesstaats. 1780—1848. Zürich 1961. S. 43.
- 45 Nouvelles Aménités littéraires . . ., Seconde Partie, p. 203.
- 46 Faksimilierte Wiedergabe auf Seite 29
- ⁴⁷ Herrn Oberstudienrat Wilhelm Mechler, Kehl a. Rh., fühle ich mich für Übersendung der gewünschten Fotokopien aus dem 'Oberrheinischen Hinkenden Bothen' zu Dank verpflichtet.
- ⁴⁸ Herrn Stadtarchivar Dr. Boner, Aarau, der mir die Eintragungen zugänglich machte, möchte ich an dieser Stelle danken.
- ⁴⁹ Sophie de La Roche (1731—1807), geborene Gutermann aus Augsburg, war, bevor sie G. M. de La Roche heiratete, zunächst mit einem Italiener und dann mit Wieland verlobt. Ihre Tochter Maximiliane († 1793) heiratete den Handelsherrn und Kurtrierischen Residenten Peter Anton Brentano und erzog die Brentanoschen Kinder, darunter Clemens (1778—1842) und Bettina (1785—1859), die 1811 den Dichter Achim v. Arnim (1781—1831) heiratete und 1843 ihre mit Goethe gewechselten Briefe, "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde", herausgab.
- 50 Siehe Anmerkung 30.
- bil Diese Geschichte, von Wieland berichtet, von C. A. Böttiger übermittelt und von R. Asmus (S. Anm. 30) wiedergegeben, lautet folgendermaßen: Bei einer Kinder-Weihnachtsbescherung durch den Reichsgrafen Anton Friedrich v. Stadion in Tauberbischofsheim fand dieser an den klugen Antworten des fünfjährigen Georg Michael Franck so viel Gefallen, daß er dem Kleinen sagte, er solle ihn bald wieder einmal besuchen. Georg Michael erschien, wegen der Kälte mit einer Nachtjacke seiner Mutter angetan, bereits am kommenden Morgen und wurde, als er sich nicht abweisen ließ, schließlich in das gräfliche Schlafzimmer geführt. Herr v. Stadion, gerührt von der Anhänglichkeit des frühen Besuchers sagte: Junge, diese Liebe will ich dir gedenken, hob ihn ins Bett zwischen sich und seine Gemahlin, überredete am gleichen Tage dessen Mutter, ihm den Jungen zu überlassen und übernahm selbst Erziehung und Ausbildung.

Im ersten Brief vom 3. April 1770 der 'Briefe über das Mönchswesen von einem catholischen Pfarrer an einen Freund' (2. A., 1772) gibt der fiktive Pfarrer eine kurze Schilderung seines Lebenslaufs. In ihr steckt sicher einiges Autobiographische des Verfassers Georg Michael de La Roche. An die Stelle des Chirurgen Johann Adam Franck tritt ein Kammerdiener des Barons, der, schon sehr bejahrt, eine junge Französin heiratete. Der gnädige Herr hatte bei der Hochzeit versprochen, er wolle für das erste Kind dieser Ehe sorgen. Und siehe da, obwohl niemand an Kindersegen wegen des Alters des Kammerdieners glaubte, schickte es doch der liebe Gott, daß die junge Mutter ein Knäblein gebar, nachdem ihr Ehemann das Zeitliche gesegnet hatte. Die junge Mutter, die im ersten Ehejahr Mamsell der jungen Baronesse geworden war, wurde nach der Geburt des Kindes von der Baronin mit unchristlichem Haß verfolgt und fortgewiesen. Als sie zwei Jahre danach starb, nahm der Herr Baron Mutter und Kind wieder auf und ließ dem Knaben eine gute Erziehung zuteil werden.

- ⁵² Adolf Bach, Goethes 'Dechant Dumeiz'. Heidelberg 1964. 428 S. Dort ist auch ein von dem Höchster Modellmeister Johann Peter Melchior geschaffenes Porzellanrelief abgebildet, das Damian Friedrich Dumeiz de Huville (1729—1802) darstellt. Es wird bereits bei Ernst Zais, Die kurmainzische Porzellanmanufaktur zu Höchst (Mainz 1887) auf Seite 111 erwähnt.
- 53 Siehe auch Adolf Bach, Goethes ,Dechant Dumeiz'.
- ⁵⁴ Es ist bezeichnend, daß der dritte Band der 'Briefe über das Mönchswesen', der einzige, der sich in der Stadtbibliothek Frankfurt befindet, zwei alte Besitzstempel aufweist: "Stab des Stellvertreters des Führers. Sonderbücherei" und "Partei-Kanzlei. Sonderbücherei". Daß sich die Nazis Riesbeckscher Waffen in ihrem Kampfe gegen die Kirche bedienten, ist ein nicht gerade erhebender Gedanke, der nur durch die Gewißheit gemildert wird, daß der freiheitlich gesinnte Riesbeck mit der Plünderung seiner Rüstkammer zu diesem Zwecke sicher nicht einverstanden gewesen wäre.
- Venedig als Ratgeber in kirchlichen Dingen zur Verfügung stand. Sein bedeutendstes Werk ist eine sehr kritische Geschichte des Konzils von Trient (1545—1563), die 1607 gegen seinen Willen unter dem anagrammatischen Namen Pietro Soave Polano von Marc Anton de Dominis herausgegeben wurde. Erst 1619 erschien die Konzilsgeschichte unter seinem Namen. Sarpi wird von allen Schriftstellern, die sich mit der römischen Kurie auseinandersetzen, zitiert. Hier sei nur auf folgende Stellen hingewiesen: "Teutscher Merkur' No. 2, Februar 1777, St. 167; "Briefe über das Mönchswesen' Bd. 1, S. 364 f.; J. H. v. Wessenberg, "Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts', 4 Bde., Konstanz 1840, in Bd. 3, S. 228 und Bd. 4, S. 196 und 240 ff.
- ⁵⁶ a.a.O., S. 34 f.
- ⁵⁷ Auf die Sucht vieler Reisender seiner Zeit anspielend, in unberührter Natur natürliche Menschen zu finden, schrieb Riesbeck in den 'Briefen eines reisenden Franzosen' (Bd. 1, S. 206): "Ich finde Menschen, an denen sich mein Herz wärmen kann, überall, und habe nicht nöthig, mit unseren neueren Rittern in die Thäler von Piemont, Savoyen und die Schweiz zu laufen, um Menschen zu suchen."
- 58 a.a.O. S. 50 ff.
- ⁵⁹ Friedrich Heer, Die Dritte Kraft. Der europäische Humanismus zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters. Frankfurt 1959. S. 20.
- Als den Vater der deutschen Publizistik und "Tribun der Feder" bezeichnet man gerne den im Todesjahr Riesbecks geborenen Ludwig Börne († 1837).
- ⁶⁰ Johann Martin Usteri, Kaufmann, Dichter, Maler und Altertumskundler (1763—1827), hatte Reisen nach Deutschland, in die Niederlande und nach Frankreich gemacht und sich mit Finanz- und Erziehungsfragen befaßt. Mit seinen Freunden David Heß und Ulrich Hegner (1759—1840) war er Vertreter des lebenslustigen, kunstfreudigen und lokalpatriotischen Zürcher Biedermeiers.

Quellen zu J. K. Riesbecks Leben und Werk

Aarauer Ratsmanuale vom 15. Februar und 12. und 19. Mai 1786

Aarauer Sterberegister von 1786

Allgemeine deutsche Bibliothek, 5. Anhang, 4. Abt., S. 2263—2268: biographische Angaben

Allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zum 37.—52. Bd., 3. Abt., S. 1452—1464: Rezension der Briefe über das Mönchswesen, 2.—4. Bd.

Allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zum 58.—86. Bd., 4. Abt., S. 2108—2115: Rezension der Geschichte der Deutschen, Bd. 1

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 66, 2. T. (1786), S. 604: kurzer Nachruf

Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 28 (1889), S. 575: Lebensbild

Allgemeines Gelehrten-Lexikon (Jöcher), 1861, 6. Erg. Bd., S. 2154/55: Lebensbild Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst: Niederschrift der Versteigerung des Riesbeckschen Besitzes im Jahre 1777

Baur's Gallerie historischer Gemählde aus dem 18. Jahrhundert, T. 2, S. 291—296 und S. 322—326: Notiz über Riesbeck

Blumauer, Alois, Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß, 4 Bde. in einem Bd., Leipzig o. J., Bd. 2, S. 78: in der Epistel an meinen Freund Pezzl heißt es unter Hinweis auf den 15. Brief eines reisenden Franzosen: "Kurz, Freund, was Riesbeck auch von diesen Bergen schwärmte, / Es zeigt in diesem weiten Grab / Sich keine Seele dir, die leuchtet' oder wärmte."

Boie, Deutsches Museum, Jg. 1784, Bd. 2 (September 1784), S. 286: Bezugnahme auf Riesbeck

British Museum. General Catalogue of Printed Books, London 1963, vol. 203, p. 409: Bibliographie der Briefe eines reisenden Franzosen, der Briefe über das Mönchswesen und der Geschichte der Deutschen

British Museum. General Catalogue of Printed Books, London 1965, vol. 24, p. 1009: Bibliographie der Werke M. Th. Bourrits, darunter der Riesbeckschen Übersetzung der Beschreibung der penninischen und rhätischen Alpen

Brünner Zeitung vom 21. April 1786: Nachruf

Catalogue Général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Paris 1888, T. CLII, p. 520

Denina, Prusse littéraire, T. II, p. 252—266: Notiz über Riesbeck

Fabri's und Hammerdörfers historische und geographische Monatsschrift April 1788: biographische Nachricht über Riesbeck

Goethes Werke (Sophienausgabe), Goethes Tagebücher, 1. Bd. 1775—1787, Weimar 1887, S. 154: einzige Erwähnung des "reisenden Franzosen" durch Goethe

Göttinger Gelehrten Anzeigen, 31. 12. 1786, S. 2107: kurze Anzeige der Riesbeckschen Übersetzung von Swifts "Märchen von der Tonne"

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Supplementband: biographische Notiz über Riesbeck

Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, begründet von Friedrich Carl Gottlob Hirsching, fortges. u. hrsg. v. Johann Heinrich

Martin Ernesti, Leipzig 1806, 9. Bd., 1. Abt., S. 322 ff.: Biographie Riesbecks und Würdigung seiner Werke

Höchster katholisches Kirchenbuch, Bd. 3: Eintragungen zur Familie Riesbeck Journal encyclopédique 1788 (Ed. Le Prince Baris de Galitzin), août, t. VII, P. I, p. 144 sequ.: Notiz über Riesbeck

Larousse, Grand dictionaire universel du XIX $^{\rm e}$ siècle, 1875, t. 13: biographische Angaben zu Riesbeck

Küttner, Karl Gottlob, Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, 1785: K. berichtet von den "mit allgemeinem Vergnügen" gelesenen "Briefen des reisenden Franzosen" (Steingrüben-Ausgabe S. 346)

Lavater, Johann Caspar, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, 3. Bd., Winterthur 1787, Bild LXXXVIII mit der Beschreibung: "Wenn die Carrikatur so schaut, wie die Wahrheit, wie das Original? Was hat nicht den Zug von einem phlegmatisch-melancholischen, festen, scharfen, tiefen Beschauer und Denker? Werdet Ihr dieser Stirn, diesen Augenbraun, diesem Auge, dieser Nase, diesem Munde — ich hätte bald gesagt, diesem Haar, leicht was aufheften? Was falsches für wahr, was halbes für ganz, was schiefes für grad, was dunkles für klar geben können? Freylich, diese Stirn wird weniger poetischschöpferisch als richtig und tiefsehend — diese Nase weniger beredend als wohlprüfend und überzeugt seyn. Lange wird er schweigen dieser Mund —, wenn er sich öffnet, der Worte nicht viel machen — aber absprechen, entscheiden und verstummen machen wird er."

Matthison, Friedrich v., Erinnerungen. 1810: M. weist Riesbecks Urteil über Hamburg zurück

Meusel, Georg, Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, 11. Bd., Leipzig 1811, S. 335—338: Biographie Riesbecks

Michaud, J. Fr., Biographie universelle ancienne et moderne, Graz 1969, t. XXXVI, p. 56/57: Biographie Riesbecks

Müller, Johannes v., Sämmtliche Werke, hrsg. v. s. Sohn Johann Georg Müller, 40 Teile in 20 Bänden. 1831—1835, 30. Teil, S. 106 u. 113: Bemerkungen über die "Briefe eines reisenden Franzosen"

Neue Bibliothek der Schönen Wissenschaften, Leipzig 1787, Bd. 34, S. 325: Anzeige von Riesbecks Travels through Germany, transl. by the Rev. M. Maty

Nouvelle biographie générale, 1863, t. 42, p. 315: Biographie und Werke Riesbecks Nouvelles aménités littéraires, à l'usage des jeunes personnes de l'un et de l'autre sexe, 2^{me} partie. Francfort sur le Main 1808, p. 199—204: Notice sur M. Risbeck

Der Oberrheinische Hinkende Both, Kehl a. Rh., 4. April und 6. Mai 1786: Nachruf Pezzl, Johann, Biographisches Denkmal Risbeck's, Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen und anderer Schriften. Kempten 1786, 54 S.: Umfassendste Darstellung Riesbecks durch einen Freund

Plumptre, Anne, Letters written from various parts of the Continent between the years 1785 and 1794, transl. from the German of Frederick Matthison. London 1799, p. 165: Wiedergabe der Kritik Riesbecks am Sturm- und Drangtheater

Waag, Hans, Der Bolongaropalast zu Hoechst a. M., Frankfurt 1904, S. 55, Anm. 2: Wiedergabe der Lebensbeschreibung Riesbecks aus ADB Bd. 28

Weber, Karl Julius, Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. 1826: kritische Würdigung der Briefe eines reisenden Franzosen (s. Steingrüben-Ausgabe S. 346)

Weisz, Leo, Die Redaktoren der Neuen Zürcher Zeitung bis zur Gründung des Bundesstaates, 1780—1848. Zürich 1961, S. 35—45: Kapitel über Riesbeck

Wagner, Karl, (Hrsg.) Briefe an Johann Heinrich Merck von Göthe, Herder, Wieland und andere bedeutenden Zeitgenossen. Darmstadt 1835, S. 402 f.: Urteil Wielands über Riesbecks in einem Brief an Merck vom 27. Oktober 1783

Zürcherischer Sammler monatlicher schweizerischer Neuigkeiten, Juni 1786: Nachruf

Bibliographie Riesbeckscher Arbeiten

Gedanken über das Benehmen des preußischen Hofes.

Laut dem Biographischen Denkmals Riesbecks von Johann Pezzl in Wien und Salzburg, also zwischen 1775 und 1780 in Fortsetzungen erschienen.

Die Großmuth edler Herzen, oder die durch widrige Schicksale geprüfte und standhafte Liebe in der Geschichte des Chevalier d'Ulmy und der Miss Zulmie Worthei. Ein unbedeutender französischer Roman von Riesbeck übersetzt, im 2. Bändchen der "Erzählungen für fühlende Herzen" 1780 in Salzburg erschienen.

Erstellung des Registers von Johann Heinrich Wasers Historischem Jahrzeitbuch. Zürich 1780 f.

Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris. 2 Bde. Zürich 1783. 2. erw. A. Zürich 1784. Neudruck Zürich 1805.

Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris. Hrsg. u. bearb. (Auszug) v. Wolfgang Gerlach. Stuttgart 1967.

Voyage en Allemagne, dans uns suite de lettres, par M. le Baron de Riesbeck, traduites de l'anglois; avec portraits, plans et carte en taille-douce. 2 t. Paris 1787 et 1788.

Briefe eines reisenden Franzosen in französischer Sprache 1787 in Wien erschienen. Nähere Angaben sind mir nicht bekannt.

Voyage en Allemagne et en Hollande ... avec des additions importants tirées des voyages de Hanway, Forster, Algarotti, et autres. Bibliothèque géographique de la jeunesse où recueil de voyages intéressantes ... par M. Breton. 1re Série — 3e Année, XVII Livr. — Tome IX. Paris et Amsterdam 1827 (Auszug).

Briefe eines reisenden Franzosen, ins Englische übersetzt von Maty. 3 Bde. London 1787.

Briefe eines reisenden Franzosen, nach der 2. A. ins Niederländische übersetzt, Leiden 1788. Briefe eines reisenden Franzosen in schwedischer Übersetzung. Göteborg 1789. Die ersten vier Briefe in schwedisch wiedergegeben in Gjörwells histor. Galleriet. i Oepn. Stockholm 1789.

Briefe über das Mönchswesen, von einem katholischen Geistlichen. 2., 3. u. 4. Bd., Zürich 1779—1781. Fortsetzung des 1., von G. M. de La Roche verfaßten Bandes. 8. A. Zürich 1787. Nachdruck in München.

Geschichte der Teutschen. 1. Band, von den älteren Zeiten bis zu Friedrich dem Rothbart, Zürich 1788. Fortsetzung (2.—4. Bd.) durch Joseph Millbiller.

Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz, an W. Elmoth Esq. von W. Coxe. Von Riesbeck nach der 1. engl. Ausgabe übersetzt. Zürich 1781.

Beschreibung der penninischen und rhätischen Alpen (Description des Alpes pennines et rhétiennes) von Marc Théodore Bourrit, übersetzt von Riesbeck. Zürich 1782.

Über Fürstenpflichten (unvollendet). Aarau 1786.

Swift's Mährchen von der Tonne, eine neue Übersetzung mit Erläuterungen, von dem Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen. Zürich 1787

Samuel Gulliver's Reisen zu verschiedenen entfernten Nationen, aus dem Englischen neu übersetzt von dem Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen. Zürich 1788.

In H. W. Eppelsheimer, Handbuch der Weltliteratur (Frankfurt 1937 u. 1947) wird als erste deutsche Übersetzung genannt: D. Pott, Dresden 1798 f. (Bd. 5/6 der Schriften).

Literatur zur Zeit

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 15, 2. T., S. 562—565: Rezension der Briefe über das Mönchswesen, Bd. 1

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 62, 1. T. (1785), S. 308: über die Berufung Johann Pezzls nach Wien und seine Beförderung

Asmus, Rudolf, Georg Michael de La Roche. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Karlsruhe 1899

Bach, Adolf, Goethes Dechant Dumeiz. Ein rheinischer Prälat der Aufklärungszeit. Lebensumwelt und Persönlichkeit. Heidelberg 1964. 428 S.

Beutler, Ernst, Johann Heinrich Füßli. Freies Dt. Hochstift Frankfurt a. M. Reihe d. Vorträge u. Schriften Bd. 2. Frankfurt u. Halle 1939. 24 S., 34 Abb.

Blumauer, Alois, Beobachtungen über Österreichs Aufklärung und Literatur. Wien 1782. 68 S. — Fotomechanischer Nachdruck Wien 1970

Blumauer, Alois, Sämtliche Werke und handschriftlicher Nachlaß. 4 Bde. in einem Band. Leipzig o. J. XXI, 255; 195; 306; 272 S.

Büsching, Anton Friedrich, Vorbereitung zur gründlichen und nützlichen Kenntnis der geographischen Beschaffenheit und Staatsverfassung d. europ. Reiche und Republiken, welche zugleich ein allgem. Abriß von Europa ist. 4. A., Hamburg 1768. 160 S. u. Reg. — Von Riesbeck im 14. u. 53. Reisebrief erwähnt; R. nennt Büsching den "größten bekannten Geographen Europas"

Christ, Joseph Anton, Erinnerungen. Schauspielerleben im achtzehnten Jahrhundert. Hrsg. v. Rudolf Schirmer. München-Leipzig 1912. 336 S.

Delaporte, Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit, in den Briefen an ein Frauenzimmer. 6 Bde. Leipzig 1768

Febronius, Justinus (Johann Nikolaus v. Hontheim), De statu ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis liber singularis. Bullioni (Frankfurt a. M.) 1763. Das Buch kam 1764 auf den röm. Index, 1778 erfolgte Widerruf Hontheims. — Darüber: Bihlmeyer-Tüchle, Kirchengeschichte, 3. Bd., S. 280 f.

Fleury, Claude, Disciplina populi dei in novo Testamento \dots Tom. I. Venetiis MDCCLXI. XII, 387 p.

Forster, Georg, A voyage round the world, 2 vol. London 1777, deutsch unter dem Titel J. R. Forsters Reise um die Welt in den Jahren 1772—75. 2 Bde. Berlin 1778—80

Forster, Georg, Ansichten vom Niederrhein, Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Juni 1790. 3 Bde. Berlin 1790/91

Friedrich d. Gr., De la littérature allemande. Über die deutsche Literatur, ihre Mängel und die Mittel, durch welche sie verbessert werden kann. 1780

Gaquère, Fr., Monographie über Claude Fleury. Paris 1925

Heer, Friedrich, Die Dritte Kraft. Der europäische Humanismus zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters. Frankfurt a. M. 742 S.

Heilborn, Ernst, Deutschlandreisen in alter Zeit. Frankfurt a. M. 270 S.

Heinse, Johann Jakob Wilhelm, Ardinghello und die glückseeligen Inseln. Lemgo 1787

Hirschberg, H., Staat und Kirche nach Febronius. Diss. 1911

Just, L., Febronius. Archiv f. mittelrh. Kirchengeschichte. 1952. S. 204—216

Keyßler, Johann Georg, Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. Hannover 1751

Landolt, Johann Heinrich, Tagebuch auf einer Reise durch Deutschland, Dänemark, die Niederlande, Frankreich, Italien und Hungarn. Auszug mit dem Titel, Aus dem Reisetagebuch eines jungen Zürichers in den Jahren 1782—1784, in Neujahrsblätter Nr. 16, hrsg. v. d. Histor. Komm. d. Provinz Sachsen. Halle 1892 (Hrsg. Ernst Dümmler). 46 S.

Maty, Travels through Germany in a series of letters, transl. by the Rev. Mr. Maty, 3 vol. London 1787

Mejer, O., Febronius, 2 1885

La Roche, Georg Michael de, Briefe über das Mönchswesen von einem catholischen Pfarrer an einen Freund. Anonym erschienen. 2. A. 1772. 367 S. (13 Briefe) Laukhardt, Friedrich Christian, Magister F. Ch. Laukhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. 2 Bde. Stuttgart 1908, einbändige Ausgabe München 1912. 477 S.

Milbiller, Joseph, Joh. Kaspar Risbeks, Verfassers der Briefe eines reisenden Franzosen durch Deutschland, Geschichte der Deutschen, fortgesetzt v. J. Milbiller, Prof. zu Passau. Bd. 2. Zürich 1788. VIII, 503 S. — Rezension in: Allgem. dt. Bibliothek, Bd. 99, 1. T., S. 195

Milbiller, Joseph, Geschichte der Deutschen, Bd. 3 u. 4. — Rezension in: Allgem. dt. Bibliothek, Bd. 116, 1. T., S. 197

Milbiller, Joseph, Geschichte Deutschlands im 18. Jahrhundert. Ein Nachtrag zu Riesbecks Geschichte der Deutschen, 2 Teile. Zürich 1794/95

Nicolai, Christoph Friedrich, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, 12 Bde. Berlin u. Stettin 1783—1796. — in Bd. 3 Auseinandersetzung mit Alois Blumauer

Nicolai, Christoph Friedrich (Hrsg.) Allgemeine deutsche Bibliothek, 106 Bde. 1765—1791. — Von Riesbeck im 53. Reisebrief beurteilt

Nicolai, Christoph Friedrich, Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker. Berlin 1773—76. — Von Riesbeck im 53. Reisebrief "einer der besten deutschen Romane" genannt

Pezzl, Johann, Briefe aus dem Noviziat. Anonym 1780 erschienen. 262 S.

Pezzl, Johann, Unpartheiliche Gedanken über die Briefe aus dem Noviziat. Anonym 1781 erschienen, wahrscheinlich von J. Pezzl. 197 S.

Pezzl, Johann, Skizze von Wien. Leipzig 1787

Pezzl, Johann, Neue Skizze von Wien. Wien 1805. II, 182 S.

Pilati, Voyages en différents pays de l'Europe (1774—76). — Von Riesbeck im 16. Reisebrief erwähnt

Pinkerton, John, A General Collection of the best and most interesting voyages and travels in all parts of the world, many of which are now first translated into English. With plates. 17 vol. London 1808—14

Piozzi, Esther Lynch, Bemerkungen auf der Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland. Aus d. Engl. mit e. Vorrede u. Anm. v. Georg Forster. Frankfurt u. Mainz 1790

Puntar, Emilie, Wien im 18. Jahrhundert im Spiegel zeitgenössischer Reiseschriftsteller. Diss.

Rechenmacher, L., Der Episkopalismus des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Diss. 1908

Rousseau, Jean Jacques, Discours sur l'origine et les fondements de inégalité parmi les hommes. 1754

Saint-Pierre, Bernhardin de, Paul et Virginie, Paris 1787

Schlözer, August Ludwig, Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts. 10 Bde. Göttingen 1776—82. — Von Riesbeck im 60. u. 61. Reisebrief beurteilt Schnelle, Kurt, Aufklärung und klerikale Reaktion. Der Prozeß gegen den Abbé Henri-Joseph Laurens. Ein Beitrag z. dt. u. frz. Aufklärung. Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft Bd. 18. Berlin-Ost 1963, 422 S.

Schöffler, Herbert, Deutscher Geist im 18. Jahrhundert. Essays zur Geistes- und Religionsgeschichte. Hrsg. v. Götz v. Selle. Göttingen 1956, 317 S.

Spiel, Hilde, Fanny Arnstein und die Emanzipation. Ein Frauenleben in der Zeitenwende 1758—1818. Frankfurt a. M. 1962. 541 S.

Sterne, Laurence, Empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Hamburg 1768 Stümper, F., Die kirchenrechtlichen Ideen des Febronius. Diss. 1908

Teuthorn, Heinrich Ernst, Briefe eines reisenden Juden über den gegenwärtigen Zustand des Religionswesens unter den Protestanten und Katholiken und über die Auferstehung Jesu. Hrsg. v. einem Layen-Bruder. 3. A. 1778, 4. A. 1781 (Anonym erschienen). — 3. A. besprochen in Allgem. dt. Bibliothek, Anhang z. 25—36 Bd., 5. Abt., S. 2753/57; 4. A. in Allgem. dt. Bibliothek, Bd. 48, 1. T., S. 49—57

Wagner, Karl (Hrsg.), Briefe an Johann Heinrich Merck von Göthe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen. Darmstadt 1835

Vigener, F., Gallikaniusmus und episkopalistische Strömungen im deutschen Katholizismus zwischen Tridentinum und Vaticanum. 1913

Wieland, Christoph Martin (Hrsg.), Der Teutsche Merkur. Weimar 1775—1796 Wieland, Christoph Martin, Ausgewählte Briefe, hrsg. v. H. Geßner, 4 Bde. Zürich 1815/16

Wehrli, Max (Hrsg.), Das geistige Zürich im 18. Jahnhundert. Texte und Dokumente von Gotthard Heidegger bis Heinrich Pestalozzi. Zürich 1943

Zinke, K., Zustände und Strömungen in der katholischen Kirchengeschichtsschreibung des Aufklärungszeitalters im dt. Sprachgebiet. Diss. 1933

Zschokke, Heinrich, Eine Selbstschau. Das Schicksal und der Mensch. 4. A. Aarau 1849. VIII, 418 S.

Bildnachweis

Porträt von unbekannter Hand mit der wahrscheinlich eigenhändigen Unterschrift "Risbek" aus: Leo Weisz, 'Die Redaktoren der Neuen Zürcher Zeitung bis zur Gründung des Bundesstaates 1780—1845'. Zürich 1961. Siehe dazu Angabe der Quelle und Beschreibung unter Lavater auf Seite 42 der vorliegenden Schrift.

Etwas verkleinerte Wiedergabe der Titelseite der dritten Nummer der 'Zürcher Zeitung' vom 19. Januar 1780 aus dem Archiv der 'Zürcher Zeitung', übermittelt durch Redaktor Dolf Kaiser, Zürich. Der Redaktion der 'Neuen Zürcher Zeitung' sei für die Reproduktionsgenehmigung von Porträt und Zeitungsseite herzlich gedankt.

Titelseite der 'Briefe eines reisenden Franzosen' der 1. Auflage. Im Besitz des Verfassers.

Titelseite von Johann Pezzl, 'Biographisches Denkmal Risbeck's'. Aus der Kantonsbibliothek Aarau/Schweiz.

Auszug aus dem Taufregister der katholischen Kirchengemeinde Frankfurt a. M.-Höchst.

Auszug aus dem Sterberegister der Gemeinde Aarau/Schweiz

Namen- und Ortsregister

Breidbach-Bürresheim, Emmerich Josef, Aarau S. 5, 18 ff., 26, 30, 38 f., 41, 47 Mainzer Kurfürst 1763—1774 S. 11, 33 Angele, Joseph (1716-1792) Breitinger, Johann Jakob (1701—1776) Arnim, Ludwig Achim v. (1781-1831) Brentano, Clemens (1778-1842) S. 25, 39 Brentano, Franz (1765-1844) Arnim, Bettina v. (1785-1859) S. 39 Arnstein, Fanny (1758-1818) Brentano, Maximiliane (1756—1793) S. 27, 47 S. 25, 39 Brentano, Peter Anton (1735-1797) Asmus, Rudolf, Schriftsteller S. 25, 39 S. 13, 36, 39, 44 Breslau Augsburg S. 34 S. 39 Bretschneider, Heinrich Gottfried v. (1739—1810) S. 11 Brion, Friderike S. 32 Bach, Adolf, Historiker Brockmann, Johann Franz Hieronymus S. 40 (1745—1812) S. 12, 35 Baillet, Kirchenhistoriker Brünn Barthel, Johann Kaspar (1697-1771) S. 20, 41 Büsching, Anton Friedrich (1724—1793) Bentzel-Sternau, Anselm Franz v. S. 17, 45 (1738-1786) S. 9 Bürgel bei Offenbach/Main Bergen bei Frankfurt/Main S. 25 Bürkli, David, Verleger Bergopzoomer, Schauspieler S. 13 S. 12, 34 f. Berlin S. 35 Chodowiecki, Daniel Nikolaus Blake, William (1757—1827) (1726-1801) S. 35 Christ, Joseph Anton (1744-1824) Blumauer, Alois (1755—1798) S. 35, 45 S. 32, 35, 41, 44, 46 Coxe, William (1747—1828) Bodmer, Johann Jakob (1698-1783) S. 14, 44 Böhm, Prinzipal der Brünner-Gesellschaft S. 34 Börne, Ludwig (1786—1837) Darmstadt S. 40 Delaporte, Schriftsteller Bönnigheim S. 30, 45 S. 23 Dissel, Johann Joseph (1735—1805) Böttiger, Carl August (1760—1835) Dohm, Christian Wilhelm v. Bolongaro, Joseph Maria Markus (1751—1820) S. 17 (1712—1779) S. 33 f. Boner, Georg, Stadtarchivar Dresden S. 35 S. 39 Dupin, Kirchenhistoriker Bourrit, M. Th., Schriftsteller S. 24 S. 14, 41, 43 Brechter, Johann Jakob († 1772) Dumeiz de Huville, Damian Friedrich (1729—1802) S. 11, 23, 40, 44 S. 12, 23

Ehrenbreitstein	Hadamowsky, Franz, Direktor
S. 7, 13 Eichendorff, Joseph v. (1788—1857)	S. 34 Hailey, Sch riftsteller
S. 33 Erfurt	S. 38 Hall
S. 9, 23, 28	S. 5
Erthal, Carl Josef, Mainzer Kurfürst	Halle
1774—1802 S. 11	S. 36, 38
Eschenburg, Johann Joachim (1743—1820) S. 14	Hamburg S. 12, 35
Febronius siehe Hontheim,	Hanau
Johann Nikolaus	S. 7, 31
Flaxmann, John (1755—1826)	Hebbel, Friedrich (1813—1863)
S. 38	S. 32 Heer, Friedrich, Schriftsteller
Fleury, Claude (1640—1723)	S. 27, 40, 45
S. 22 ff., 45 Forster, Georg (1754—1794)	Hegner, Ulrich
S. 30, 43, 45 f.	S. 40
Franck, Johann Adam, Chirurg	Heidegger, F., Verleger S. 18
S. 22, 39	Heinse, Johann Jakob Wilhelm
Franck, Sebastian (1499—1542)	(1746—1803) S. 9, 45
S. 27 Frankenthal	(1746—1803) S. 9, 45 Herder, Johann Gottfried (1744—1803)
S. 38	S. 16, 33, 43, 47
Frankfurt/Main	Heß, David
S. 6 f., 23, 32f., 35	S. 40 Heß, Felix, Schriftsteller
Friedrich d. Gr. (1712—1786)	S. 17
S. 27, 31, 33, 45	Heyne, Christian Gottlieb (1729—1812)
Füßli, Johann Heinrich (Henry) (1742—1825) S. 17, 38, 44	S. 7
Füßli, Johann Heinrich (1745—1832)	Hirzel, Hans Caspar (1725—1803) S. 15 f.
S. 15 ff.	Höchst/Main
Gastein	S. 5 ff., 10 ff., 21, 33, 36, 42, 47
S. 35	Hofheim/Taunus
Genf	S. 33
S. 16 Coffner Salaman (1720, 1789)	Hofmann, Heinrich S. 31
Geßner, Salomon (1730—1788) S. 13 ff., 18 f., 23, 25	Hontheim, Johann Nikolaus v.
Gießen/Lahn	(1701—1790) S. 23 f., 45
S. 7, 32	Horix, Johann Baptist v. (1755—1789)
Gleim, Johann Wilhelm Ludwig	S. 7, 22 Hottinger Johann Jakob (1750, 1810)
(1719—1803) S. 10 Goethe, Johann Wolfgang v.	Hottinger, Johann Jakob (1750—1819) S. 15
(1749—1832) S. 5, 7 ff., 11, 13, 17,	Hotz, Arzt
22, 30 ff., 39 ff., 43 f., 47	S. 19
Göttingen	Huber, Madame, Schauspielerin
S. 7	S. 12 Hunziker Gerichtsschreiber
Gottsched, Johann Christof (1700—1766) S. 5	Hunziker, Gerichtsschreiber S. 21
Graz	Ibbekken, Theaterdichter
S. 35	S. 14
Groschlag v. Diepurg, Karl Friedrich Willibald (1729—1799) S. 9, 23, 33	Ingolstadt
Gutermann, Sophie, siehe La Roche,	S. 38 Innsbruck
Sophie Sophie	S. 5

Lavater, Johann Kaspar (1741-1801) Jaquet, Nanette, Schauspielerin S. 13, 17, 19, 22, 36, 42, 47 S. 12 Leipzig Jaguet, Schauspieler S. 35, 38 S. 12 Lenz, Jakob Michael Reinhold Jena (1751—1792) S. 8, 32 S. 38 Lessing, Gotthold Ephraim (1729-1781) Joseph II, Kaiser (1741-1790) S. 11 f., 31 S. 9, 27 Jung-Stilling, Johann Heinrich Linz a. D. (1740—1817) S. 32 S. 12 Ludwig XVI., König v. Frankreich (1774—1792) S. 15 Karl August, Großherzog v. Sachsen-Weimar (1757—1828) S. 9 Kassel Machiavelli, Niccolò (1469—1529) S. 16 S. 18 Katharina II, Zarin (1729-1796) Magdeburg S. 38 Kehl/Rhein Mainz/Rhein S. 19, 21, 39, 42 S. 6 f., 9, 11, 20, 26, 33, 35 Kempten bei Wien Mansfeld, Johann Ernst, Kupferstecher S. 6 Keyßler, Johann Georg (1693-1743) Maria Theresia, Kaiserin (1717—1780) S. 30, 45 Klagenfurt Matthisson, Friedrich v. (1761-1831) S. 13 S. 42 Kleinjogg, Musterbauer Mechler, Wilhelm, Oberstudienrat S. 16 Kleist, Heinrich v. (1777—1811) Meister, Jakob Heinrich, Schriftsteller S. 15 S. 17 Klemens XIV., Papst (1769—1774) Meister, Leonhard, Schriftsteller S. 7, 31 S. 17 Klinger, Friedrich Maximilian v. Melchior, Johann Peter (1747—1825) (1752—1831) S. 8, 32 S. 8, 31 f., 39 Klopstock, Friedrich Gottlieb Merck, Johann Heinrich (1741-1791) (1724—1803) S. 15, 17 S. 10, 23, 33, 43, 45 Koblenz Meusel, Georg, Schriftsteller S. 25 S. 30, 42 Koch, Professor der Rechtswissenschaft Meyer, Hauptmann S. 7 S. 22 Kohn, Hans, Schriftsteller Milbiller, Joseph (1753—1816) S. 37 S. 18, 38, 44, 46 Michaelis, Johann David (1717—1791) Landolt, Johann Heinrich (1763—1850) S. 7 Miller, Schauspieler S. 36, 45 S. 12 Landshut Moll, Schauspieldirektor S. 38 Lange, Schauspieler S. 11 Moser, Johann Jakob (1701—1785) S. 35 La Roche, Georg Michael de (1720—1788) S. 7, 11, 13, 16, 22 ff., Mozart, Wolfgang Amadeus (1756—1791) S. 34 39, 44 f. Mühlfelder, Katharina, siehe Riesbeck, La Roche, Sophie de (1731—1807) Katharina S. 22 f., 25, 32, 39 Mühlfelder, Matthäus († 1787) Laukhard, Friedrich Christian S. 6, 13 (1758—1822) S. 7, 31, 45

Müller, Johannes v. (1752—1809) Riesbeck, Maria Anna (1751-1807) S. 16, 37, 42 S. 6, 12, 27, 31 München Riesbeck, Maria Barbara (1756-1771) S. 38 Muratori, Kirchenhistoriker Riesbeck, Maria Katharina (1717—1777) S. 6, 12 Riesbeck, Johann Melchior (1707-1761) Neller, Kirchenhistoriker S. 5 f., 31 Riesbeck, Peter (1742-1745) Nicolai, Christoph Friedrich (1733—1797) S. 11, 27, 30, 46 S. 31 Noverre, Jean Georges (1727-1810) Riesbeck, Stephan S. 34 Riga Nürnberg S. 35 S. 11 Roßdorf bei Hanau/Main Offenbach S. 17, 25 Rousseau, Jean Jaques (1712—1778) Orell, Geßner, Füßli & Co. S. 5, 17, 23, 27, 46 S. 13 f., 16, 18, 23, 25 Paracelsus (1493—1541) S. 27 Saint Germain, Schriftsteller Paris S. 37 S. 17 Saint Pierre Passau S. 27 S. 38 Sakko, Madame, Schauspielerin Pezzl, Johann, Schriftsteller S. 12 S. 6, 8, 11 ff., 15, 17, 25, 30, 32, 35, Salmünster 38, 41 ff., 46 S. 6, 31 Pfleger, Arzt Salzburg S. 21 S. 5, 12, f., 35, 43 Pius VII, Papst (1800-1823) Salzmann S. 31 S. 32 Prag St. Petersburg S. 12, 35 Prina, Joseph Modestus (1738—1814) Sandlus, Johann Peter (1717-1775) S. 12, 30 Prina, Maria Anna siehe Riesbeck, Sarpi, Paolo (1552—1623) Maria Anna S. 24, 40 Regensburg Schiller, Friedrich v. (1759-1805) S. 11 Ricci, Lorenzo de, Ordensgeneral Schindling, Maria Katharina, siehe der Jesuiten († 1775) S. 51 Riesbeck, Maria Katharina Richterswil Schlör, Johann Georg (1757—1783) S. 19 S. 7 Riedel, Friedrich Justus (1742—1785) Schlözer, August Ludwig v. S. 23 (1735—1809) S. 17, 27, 46 Riesbeck, Anna Schmidt, Michael Ignaz (1736—1794) S. 31 Riesbeck, Anna Katharina (1739—1740) Schnelle, Kurt, Historiker S. 46 Riesbeck, Katharina (1749—1750) Schoren bei Zürich S. 19 Riesbeck, Klara (1745—1748) Schubart, Christian Friedrich Daniel (1739—1791) S. 30 Riesbeck, Maria Adelheid (1740-1750) Schubert, Franz (1797-1828) S. 31 S. 34

Tobler, Johann, Schriftsteller Schwaz S. 5 S. 17 Tompson, siehe Ibbekken Schweigern Tozen, Schriftsteller S. 23 S. 17 Seiller, Hauptmann Turgot, Robert Jaques (1727-1781) Semler, J. S., Kirchenhistoriker S. 15, 37 S. 38 Ulm/Donau Sesenheim S. 38 S. 32 Usteri, Johann Martin (1763—1827) Seßwegen/Livland S. 27, 40 Usteri, Leonhard, Schriftsteller und Shakespeare, William (1564-1616) Schulreformator S. 15, 17 Van Espen, Kirchenhistoriker Soden bei Salmünster S. 31 Voltaire, François Marie Arouet Spiel, Hilde, Schriftstellerin (1694—1778) S. 5, 31 Stadion, Anton Friedrich Graf v. Wagner, Heinrich Leopold (1747—1779) (1691—1768) S. 7, 22 f., 39 S. 8, 32 Stadion, Hugo Philipp Graf v. Walliser, Buchhändler S. 13 Stadion, Sophie Helene v. Waser, Johann Heinrich († 1780) S. 33 S. 14, 16, 43 Starke, Schauspieler Waser, Johann Christian, Schauspieldirektor S. 34 Stauffenberg, Maria Anna Walburgis Wehrli, Max, Schriftsteller Paulina v. S. 37, 47 S. 33 Weidmann, Schauspieler Steigentesch, Schauspieler S. 12 Weimar Stein, Charlotte v. (1742—1827) S. 7, 17 S. 5 Weishaupt, Adam (1748—1830) Steinbrüchel, Schriftsteller S. 38 S. 15, 17 Wetzlar Stephanie junior, Schauspieler S. 7 S. 12, 35 Weisz, Leo, Professor Stephanie senior, Schauspieler S. 30, 39, 43 S. 12 Wieland, Christoph Martin (1733-1813) Sterne, Laurence (1713—1768) S. 7, 9 ff., 14, 17, 22 f., 33, 39, 43, 47 S. 30, 47 Wessenberg, Ignaz Heinrich v. Stöcklein, Paul, Professor (1774—1860) S. 40 S. 35 Wien Straßburg S. 11 f., 17, 34, 38, 43 S. 7, 32 Will, Anna, siehe Riesbeck, Anna Swift, Jonathan (1667—1745) Winckelmann, Joachim (1717-1768) S. 5, 14, 18, 41, 44 S. 17 Zallwein, Kirchenhistoriker Tauberbischofsheim S. 22, 39 S. 24 Teutscher, Mademoiselle, Schauspielerin Zillertal S. 12 Zschokke, Heinrich (1771—1848) Thal bei Ehrenbreitstein S. 38, 47 Tobler, Georg Christoph, Pfarrer Zürich S. 13 ff., 23 ff., 36 ff., 47 S. 17

VEREIN FUR GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE E. V.

623 FFM.-HOCHST

LEVERKUSER STRASSE 17

Postscheckkonto: Ffm. 40938 · Bankkonto: Stadt-Sparkasse Ffm.-Höchst 14537

Ehrenmitglieder:

Brück, Werner v. Meister, Frl. Elisabeth

Ffm.-Höchst, Bachstelzenweg 13 Ffm.-Sindlingen, Allesinastraße 1

Vorstand:

Vorsitzender und Museumsleiter:

Schäfer, Rudolf, Dr.
Stellv. Vorsitzender: Brück, Karl
Schriftführerin: Merkel, Frau Ursula
Schatzmeister: Schäfer, Konrad
Kustoden: Kubon, Rolf
Vetter, Gerhard
Wentzel, Frau Erica

Ffm.-Höchst, Bachstelzenweg 13 Ffm.-Höchst, Bolongarostr. 130 Ffm.-Höchst, Konrad-Glatt-Str. 3 Lorsbach/Ts., Langenhainer Str. 13 Ffm.-Zeppelinheim, Buchenring 8 Frankfurt/Main, Westendstr. 49

Ffm.-Höchst, Leverkuser Str. 17

Museumsassistent:

Schauer, Peter, Dr.

Ffm.-Höchst, Albanusstr. 35

Beisitzer:

Bauer, Josef
Burk, Artur
v. Busekist, Dietrich
Grossbach, Wilhelm
Hesse, Hermann jr.
Kömpel, Carrol King
Reimer, Frau Hildegard
Rentzsch, Kurt
Weidlich, Frl. Erika

Ffm.-Höchst, Albanusstr. 34 Ffm.-Höchst, Liederbacher Str. 18 Wiesbaden, Nerotal 43 Ffm.-Höchst, Burggraben 12 Ffm.-Höchst, Bolongarostr. 136 Ffm.-Höchst, Postfach 800452 Bolongarostr. 135 Ffm.-Höchst, Johannesallee 10 Ffm.-Höchst, Johannesallee 41

Archiv und Bücherei:

Bolongarostr. 139, vorherige Anmeldung schriftlich oder fernmündlich (31 27 97) erheten

Museum:

Schloßplatz 13 (Zollturm)
Geöffnet: Mai — September
sonntags von 11—12 Uhr
Bei Besichtigungswünschen außerhalb
der angegebenen Zeit wende man sich
an den Museumsleiter

Druck: Joh. Wagner & Söhne KG, Frankfurt/Main-Höchst, Kasinostraße 22.